

EB KURS

Magazin der EB Zürich
Kantonale Berufsschule
für Weiterbildung
Nr. 24 – Winter 2009/2010



**Selbständige
Frauen:**
Auf eigenen
Füssen stehen
und gehen.

**Cornelia
Hesse-Honegger:**
Wissenskünstlerin
mit Kampfgeist.



NOCH MEHR SPANNENDER INHALT

Viele Frauen betrachten die berufliche Selbständigkeit als ideal, um Familien- und Erwerbsarbeit zu verbinden. Doch ein Zuckerlecken ist die Selbständigkeit selten. Die Freiheit, sich seine Zeit weitgehend selbst einteilen zu können, ist verlockend – die andere Seite der Medaille ist aber von mehr Arbeit geprägt: Selbständige arbeiten im Schnitt jede Woche 10 Stunden mehr, auch nachts und am Wochenende, und sie haben deutlich weniger Ferien, die erst noch unbezahlt sind. In der Titelgeschichte porträtiert EB Kurs sechs Frauen, die das Abenteuer Selbständigkeit dennoch gewagt haben, um ihre eigene Idee erfolgreich umzusetzen.

Wer die übrigen Seiten überblättert, wird auf neue Rubriken stossen. Denn EB Kurs hat an Umfang und Gehalt zugelegt; neu sind etwa die Kolumne «Lea lernt» der Zürcher Autorin Lea Gottheil (S. 17), eine Bildkolumne des Ausstellungsmachers und Fotosammlers Fritz Franz Vogel (S. 27), ein Kreuzworträtsel mit Wettbewerb (S. 16) oder die Rubrik «Events», wo wir auf Veranstaltungen im BiZE zurückblicken, die für ein breites Publikum interessant sind (S. 6).

Ich wünsche Ihnen viel Freude am neuen EB Kurs.
Serge Schwarzenbach
Herausgeber

EB KURS

Nr. 24 – Winter 2009/2010
Magazin der EB Zürich,
Kantonale Berufsschule für Weiterbildung Zürich,
Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich

TELEFON

0842 843 844

FAX

044 385 83 29

INTERNET

www.eb-zuerich.ch

E-MAIL

marketing@eb-zuerich.ch

HERAUSGEBER

Serge Schwarzenbach (für die Geschäftsleitung)

REDAKTION

Christian Kaiser, Fritz Keller (silbensilber, Zürich)

GESTALTUNG

Giorgio Chiappa

TEXTE

Anouk Holthuizen, Christian Kaiser, Fritz Keller,
Graziano Orsi, Guido Stalder, Rita Torcasso

FOTOS

Susanna Anliker, Philipp Baer, Miriam Künzli,
Reto Schlatter

ILLUSTRATIONEN

Andy Fischli, Eva Kläui

DRUCK

Ringier Adligenswil AG

TITELBILD

Philipp Baer



5

Porträt

Videojournalistin Brigitte Blöchlinger setzt für die Uni Zürich Wissen in Bilder um.



6

Events

3D-Spezialistinnen und -Spezialisten zeigen, wie der Bildschirm in die Tiefe wächst.



8

Selbständige Frauen

Wenn Frauen den Schritt in die Selbständigkeit wagen, fangen sie oft klein an – nicht ohne sich grosse Ziele zu setzen



18

Persönlich

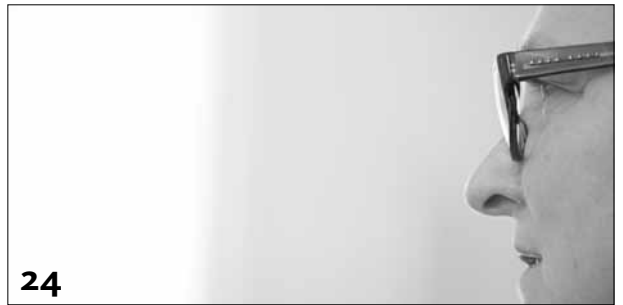
Janine Gehri singt mit ihren Kursteilnehmenden. Sie selber ist Superstar von Schwamendingen geworden (nach Redaktionsschluss).



22

Kursfenster

Wer die europäische Computerlizenz (ECDL) erwirbt, beweist seine Kompetenz im Informatik-Bereich.



24

Im Gespräch

Cornelia Hesse-Honegger macht «Wissenskunst» und zeigt dabei kämpferische Seiten.

Kurzstoffe

- 4 Gesehen, Gehört
- 15 WeiterBILDung
- 16 Rätsel «Wortquadrat»
- 17 Kolumne
- 21 Lernen konkret

- 27 Vogelschau
- 28 Kultur
- 29 Tipps und Tricks
- 30 Agenda
- 31 So finden Sie uns

GEGEN LEERE TASCHEN

Füllen. In ihrem glänzenden Silber braucht sich die Tasche der EB Zürich nicht vor all ihren Freitag-, NZZ- und Bree-Schwestern zu verstecken. Das Silberding zum Umhängen bietet für vieles Platz: Laptop, einen Ordner, Schreibzeug, gesammeltes Wissen, das Znünibrot, Portemonnaie, alles gut gesichert und gepolstert. – Wie heisst es doch in Böhmen? «Eine leere Tasche sträubt sich nicht, wenn man sie füllen will.» Das gilt sicher auch für die Tasche der EB Zürich, für die man überhaupt nicht tief in die Tasche greifen muss: Sie lässt sich für ganze 20 Franken im Kundensupport der EB Zürich erstehen.



FÜR BESSEREN SEX

Lesen. Die Journalistin Barbara Lukesch, Kursleiterin an der EB Zürich, und der Sexualtherapeut Klaus Heer sind lange Stunden zusammengesessen und haben über Sex geredet. Sie stellte die Fragen, er gab die Antworten, nicht ohne selber wieder Fragen aufzuwerfen. Aus diesen Dialogen ist ein Buch entstanden, das leicht zu lesen ist. Da stehen dann Merksätze wie «Liebemachen ist die Kunst des Lebens», bei denen wohl viele innerlich nicken. Spannender aber sind jene Stellen, wo man zum Nachdenken über das eigene Liebesleben aufgefordert wird. Barbara Lukesch; Klaus Heer, was ist guter Sex?; Wörterseh Verlag, Gockhausen 2009

VIEL GRUND ZUM FEIERN

Lachen. «Ziel erreicht!» Unter diesem Motto stand die diesjährige Abschlussfeier, welche die EB Zürich jedes Jahr für Absolventinnen und Absolventen von Bildungsgängen und längeren Zertifikatskursen veranstaltet. Am 5. November 2009 trafen sich so in der Aula des Bildungszentrums für Erwachsene BiZE Frauen und Männer, die auf die Highlights ihrer bestandenen Weiterbildungen zurückschauten und bereits neue Ziele anvisierten. Im Fussball würde man sagen: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Umrahmt wurde die Abschlussfeier vom «Duo Hinterletscht», das mit seinen «weltverändernden» Liedern für viele Lacher sorgten.



MEHR GRUND ZUM FEIERN

Ehren. Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) zeichnet seit 2002 in einem Wettbewerb «Ritter der Kommunikation» aus. Für das Prädikat in Frage kommen Projekte, deren Ziel es ist, auch den Internet-fernen Bevölkerungsgruppen den Zugang zu modernen Informatikmitteln zu ermöglichen oder zu erleichtern. An der diesjährigen Feier in Solothurn am 12. November 2009 ist auch der Kurs «Praktischer Umgang mit elektronischen Geräten» der EB Zürich zum Ritter geschlagen worden. In diesem Kurs profitieren die Teilnehmenden doppelt: Sie erfahren, wie man eine Digitalkamera einsetzt und lernen dabei gleichzeitig Deutsch. Siehe auch www.eb-zuerich.ch > Aktuell > EB Kurs > Ausgabe Winter 2008.



Professoren in bewegte Bilder fassen

Hochschul-Videos. Brigitte Blöchliger, 47, bringt die Universität Zürich per Video unter die Leute. Sie filmt vom brandneuen Hochsicherheitslabor bis zum Einzug ausländischer Studierender in ein Wohnhaus alles, was sich fürs bewegte Bild eignet.

AUFGEZEICHNET Guido Stalder **BILD** Philipp Baer

«Für die Uni Zürich filme ich seit vorletztem Jahr. Zum 175-Jahre-Jubiläum machte ich Videos, in denen sich Professoren vorstellten. Das fand sehr guten Anklang, und jetzt habe ich den Auftrag, regelmässig kurze Filme über das Uni-Leben zu realisieren und auf unsere Website zu stellen. Ich habe früher schon gefilmt, als Kamerafrau fürs Theater.

Ich wollte früher mal Theaterautorin werden und habe ein Stück geschrieben, das aber leider nicht aufgeführt wurde. Damals gab es noch keine Kurse fürs Theaterschreiben, und so habe ich einen Drehbuch-Kurs bei Thomas Geser an der EB Zürich besucht. Da mussten wir zu Hause Szenen schreiben und diese dann den anderen im Kurs vorlesen, sozusagen als erster Test – sehr lehrreich und amüsant!

Für die Uni musste ich jetzt ein neues Videoschnitt-Programm lernen, Final Cut Pro. Was lag näher, als zum gleichen Kursleiter zu gehen an der EB Zürich? Doch alles war ausgebucht und bei uns pressierte es.

Also Einzelstunden als Privatunterricht? Klappte tatsächlich. Ich besorgte in aller Eile das Equipment und empfing den fliegenden Kursleiter zur ersten Doppelstunde im Büro. Dann probierte ich das Gelernte aus, filmte meinen Schrebergarten, wo im Winter eigentlich nichts zu sehen war, und erhielt die nächsten Privatstunden, bis ich's konnte.

Die Videoarbeit macht viel Spass. Ausser wenn ich im Regen mit Kamera, Rucksack, Stativ und Schirm unterwegs bin, dann verfluche ich kurzfristig meinen Job. Aber das Filmen und Schneiden macht Spass: Wie man auf dem Silvretta-Gebirge nach prähistorischen Spuren gräbt. Oder wie Studenten in ein neues Studentenhaus in Altstetten einziehen. Besonders schön: Drehen, wie ein Professor mit den vielen Sicherheits-codes kämpft, um ins brandneue Hochsicherheitslabor der Uni zu kommen. Da muss der Professor über sich hinauswachsen und ein bisschen zum Schauspieler werden, der nach meiner Regie agiert. Richtig streng wird es, wenn ich nach drei Stunden Dreh noch ein gutes Schlussstatement möchte – dann braucht es schon mal zehn Anläufe, bis die Szene im Kasten ist.

Ich stelle einen bis zwei neue Videos pro Monat auf die Uni-Website. Die können von allen Leuten mit Internetzugang angeschaut werden, am häufigsten tun das natürlich die Angestellten der Uni und die Leitung. So sehen sie ab und zu auch in bewegten Bildern, was an der Uni läuft.»

Lebendige Computerbilder

Die EB Zürich bietet eine spannende Ausbildungsreise in die digitale 3D-Welt. Ende September schlossen 14 Teilnehmende den Bildungsgang «3D-Visualisierung und -Animation» ab.

TEXT Graziano Orsi BILD zVg

Die Musikgruppe «Yello», der Schweizer Science-Fiction-Film «Cargo» und die EB Zürich haben eines gemeinsam: Sie setzen auf 3D. So beginnt der Werbeclip zum neuen Album «Touch Yello» des Zürcher Erfolgsduos mit einer animierten 3D-Odyssee in eine neue digitale Welt. Und für die Animationen des Weltraumfrachters stand den «Pixelgeeks» von «Cargo» eine sogenannte Renderfarm aus ultraschnellen Computern zur Verfügung. Was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dreisemestrigen und berufsbegleitenden Bildungsgangs «3D-Visualisierung und -Animation» am 25. September 2009 in der Aula des Bildungszentrums für Erwachsene BiZE präsentierten, war vielfältig und ebenfalls sehenswert.

Die Themenbreite reichte von der detaillierten Funktionsweise eines Gaskompressors über ein phantasievolles Piratenschiffspiel fürs «iPhone» bis zu professionellen Firmenpräsentationen und anspruchsvollen Trickfilmen. Das Publikum staunte über die Qualität der Werke.

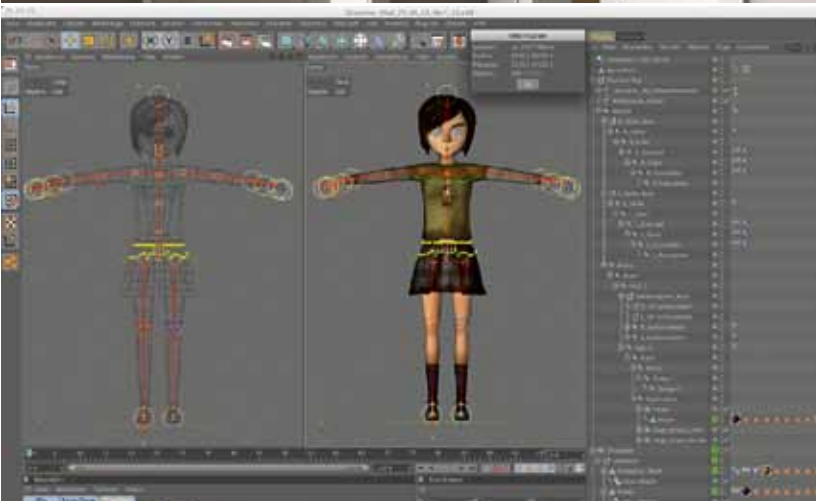
Widerspenstige Augenwimpern. Berni Meier realisierte als Diplom-

projekt einen Film über die Jahreszeiten für den Schulunterricht. Erde, Mond und Sonne vermitteln als 3D-Figuren auf eine humorvolle und visuell attraktive Weise den Lernstoff. «Die widerspenstigen Augenwimpern der Sonne bescherten mir unzählige Arbeitsstunden», sagte der Reallehrer an der Präsentation. Geplant ist, den Film über einen Verlag zu verkaufen. «Verhandlungen sind bereits im Gange», freute sich Berni Meier. Am Bildungsgang schätzte der 42-Jährige insbesondere, dass Spezialgebiete von Spezialisten unterrichtet wurden. Sie kamen unter anderem für Virtuelle Fotografie, Vertonung, Motion Graphics und Architekturvisualisierung zum Einsatz. «Dadurch fliesst aktuelles und branchenspezifisches Know-how in den Bildungsgang ein», erläuterte dessen Leiter Rafael Koss, der auf die Mitarbeit von insgesamt zehn Fachpersonen zählen konnte.

Profunder Einblick. Von dieser vielfältigen Wissensvermittlung profitierte auch Elisabeth Ritschard, die eine 3D-Visualisierung von Schreinerarbeiten (Zimmertür und Küchenschrank) zum Gegenstand ihrer Abschlussarbeit machte. «Fast

alle Arbeitsprozesse wurden zu einer Herausforderung», sagte die 49-Jährige. Es galt z.B., über die Wirkung von Licht und Schatten im Klaren zu sein, zu wissen, wie Oberflächen gestaltet werden müssen, damit sie echt wirken. Als Highlight des Bildungsgangs bezeichnete Ritschard den profunden Einblick in die Software «Cinema 4D» und deren Ergänzungsmodule. «Die zahlreichen Arbeitsbeispiele haben sich jetzt zu einem grossen Nachschlagewerk zusammengefügt», erklärte Ritschard, die Ausbildungen zur Hochbauzeichnerin und zur Textildesignerin abgeschlossen hat.

Neue Schwerpunkte. Die Technologie im 3D-Bereich entwickelt sich in einem horrenden Tempo weiter. Dies war mit ein Grund, den Bildungsgang nach mehreren Durchläufen mit neuen Inhalten zu füllen. Das Motto lautete: Von der Pionierphase zum professionellen Einsatz und vom Werkzeug zur konkreten Anwendung in den verschiedenen Branchen. Dafür war es laut Leiter Rafael Koss unumgänglich, die Lektionenzahl annähernd zu verdoppeln. Die Dauer der Ausbildung verlängerte sich dadurch von zwei auf drei Semester. Den Preis hob die EB Zürich jedoch nur um 15 Prozent an (neu: 8900 Franken). Die Teilnehmenden können die Möglichkeiten des E-Learnings noch stärker nutzen; weiter stehen ihnen neue Online-Materialien und andere Lernhilfen zur Verfügung. Befriedigend war für Koss zu sehen, wie die Teilnehmenden sich immer mehr für die digitalen 3D-Welten



begeisterten. «Die Klasse sah sich als Pool von Kreativität und Know-how.»

Realitätsbezogene Projektarbeit. Technisches Wissen und Fantasie setzten bei ihrer Abschlussarbeit auch Reto Bättig und Andreas Jenni ein. Sie entschieden sich, im Team einen Trickfilm über ein Mädchen namens Eve zu produzieren. Warum wählten sie diese Arbeitsform? «Wir konnten mehr voneinander lernen, anspruchsvollere Teilaufgaben lösen und eine realitätsbezogene Projektarbeit realisieren», erklärte der 31-jährige Heizungszeichner Reto Bättig. Seinem 28-jährigen Freund Andreas Jenni, Schriften- und Reklamegestalter, gefiel am Bildungsgang, dass neben dem Knüpfen wertvoller Kontakte auch eine professionelle Infrastruktur zur Verfügung stand. Erfreulich war für Andreas Jenni zudem, dass er während der Ausbildung eine neue Arbeitsstelle im 3D-Bereich fand. Auch Reto Bättig möchte als 3D-Gestalter berufstätig sein. Die Chancen stehen gut, denn neben der umfangreichen Diplomarbeit kann er auch ein aussagekräftiges «Showreel» (Bewerbungsmappe mit diversen kürzeren Arbeiten im 3D-Bereich) präsentieren, das im Verlauf des Bildungsgangs entstanden ist.

Dass die Chancen auf dem Arbeitsmarkt mit solch spezifischen Kenntnissen durchaus intakt sind, zeigt das Beispiel von Patrick Baumann, der im Publikum sass und im Frühling 2008 den 3D-Bildungsgang an der EB Zürich abgeschlossen hatte. Dem 23-jährigen ausgebildeten Mediamatiker ist es gelungen, für das 3D-Team des Science-Fiction-Films «Cargo» zu arbeiten. Wird bald einmal von den 3D-Studios der EB Zürich gesprochen?

Bisherige Abschlussarbeiten können online betrachtet werden:

<http://www.eb-zuerich.ch/blog/abschlussarbeiten/3d-visualisierung-und-animation>

Unabhängig, selbstständig und flexibel

Eigene Ziele umsetzen. Viele Frauen gründen ein Einfrauunternehmen und beginnen zuerst mit einer Teilzeitselbständigkeit – neben Kinderbetreuung, Minijobs für die Finanzierung oder einem Haupterwerb im Beruf. Erfahrungen von sechs Unternehmerinnen, die zwischen einem Tag bis Vollzeit selbständig Dienstleistungen oder Produkte anbieten.

TEXT Rita Torcasso BILDER Philipp Baer

«Es ist das Richtige», sagt Beatrice Graf. Vor einem Jahr begann sie Taschen herzustellen, die sie unter dem Label «boule rouge» verkauft – seit August in einem gemieteten Atelier im Zürcher Seefeld. Hier näht sie die Taschen, stellt sie aus, verkauft sie auf Anmeldung oder an «offenen Ateliertagen». In frechen und eleganten Farbkombinationen hängen sie an der Wand – jede ein Unikat. Ursprünglich arbeitete Beatrice Graf im medizinischen Bereich. Doch daneben habe sie schon immer «handwerklich geprübelt» und schon lange von etwas Eigenem geträumt, sagt die 48-Jährige.

Zufall spielt mit. Dass sie nun Taschen produziere, sei eher Zufall gewesen: Eine für sich genähte fand reissenden Absatz im Bekanntenkreis. Erst habe sie gezweifelt, ob ein eigenes Taschenlabel wirklich das Richtige sei, denn in Zürich gebe es bereits einige davon. Boule rouge – eine rote Kugel erhalten in Belgien Kinder, wenn sie unartig sind. Das passe für ihre Taschen, die frech, auffallend, eigensinnig und wirklich «für alle Zwecke» geeignet sein sollen. Sie liess den Namen schützen – und startete.

Den Sprung in die Selbständigkeit federte sie ab: Sie produzierte ein

Jahr lang zu Hause und arbeitete an einem Tag pro Woche als Dentalhygienikerin. Mit dem Atelier kam der Durchbruch: Die Verkaufszahlen steigen stetig an und nächstes Jahr kann sie an der «Ornaris», der Fachmesse für Neuheiten und Trends, ausstellen. «Im Moment bin ich so gut ausgelastet, dass ich mir überlege, eine Näherin einzustellen», sagt sie.

Selbständigkeit als Ziel. In der Schweiz waren im letzten Jahr 588 000 Personen als Selbständigerwerbende tätig, 207 000 davon sind Frauen und insgesamt 60 Prozent Teilzeitselbständige. 2007 gab es 11 850 Neugründungen von Unternehmen, 1500 davon wurden alleine von Frauen gegründet. Nur jedes achte Unternehmen ist also vollumfänglich in Frauenhand. Die meisten dieser Unternehmen sind Einfrauunternehmen ohne Angestellte. Es ist anzunehmen, dass der Frauenanteil bei den 16 Prozent der Kleinstfirmen, die mit weniger als einer Vollzeitstelle geführt werden, hoch ist.

Eine solche Teilzeitunternehmerin ist Simone Weibel, die neben der Familie den Internetshop «Zuckerwerk» führt, der Textilien und Geschirr für Kinder und Erwachsene anbietet. «Mit fixen Arbeitszeiten



SIMONE WEIBEL

33, 2 Kinder (6½ und 1½ Jahre alt)

AUSBILDUNGEN Damenschneiderin, Modedesignerin, Gestaltungslehrerin

GESCHÄFTSIDEE Internetshop und Laden und Nähkurse
Start Ende 2006

MOTIVATION Die Arbeitszeit nach den Kindern richten können; zu verkaufen, was mich selber überzeugt

WEITERBILDUNG Erwachsenenbildnerin für Freizeit und Kultur, Start-up-Seminar an der Fachhochschule

ARBEITSZEIT 50–60 Prozent und Familienarbeit

ZIEL Nettoeinkommen von 2000 Franken mit Erwerbsarbeitsreduktion ihres Ehemannes auf 80 Prozent.

LINK www.zuckerwerk.ch

würde ich mich wie ein Tiger im Käfig fühlen», sagt die Mutter von zwei Kindern. Die gelernte Damenschneiderin und Modedesignerin, die auch Nähkurse erteilt, startete mit der Selbständigkeit, als ihre Tochter vier Jahre alt war. Ein Jahr danach kam der Bub dazu. Sie betont: «Es ist ein Ein-frauunternehmen mit Schwerpunkt Familie.»

Das sei genau das Richtige für sie, weil sie die Kinder um sich herum haben wolle. Für die Kurse und den Shop stand ihr im Reihenhauses, das die Familie bewohnt, ein grosses und ein kleines Zimmer zur Verfügung. Schritt für Schritt baute sie den Shop aus. Mit dem grösseren Sortiment nahm auch der Umsatz zu. Ende Oktober eröffnete sie in ihrem Wohnquartier einen Laden, der immer freitags und einmal im Monat samstags offen ist. «Jetzt ist die Aufbauphase abgeschlossen», sagt sie mit Nachdruck.

Familie zwingt zum Umdenken.

«Viele Frauen wählen die Selbständigkeit, wenn sich ihre Position am bisherigen Arbeitsort wegen der Familiengründung verschlechtert», sagt die Ständerätin Anita Fetz. Sie weiss, wovon sie spricht, denn mit 27 gründete sie ihr eige-

nes Beratungsunternehmen, das Ratsuchende bei der beruflichen Neuausrichtung unterstützt. Damals habe sie vor allem Frauen auf dem Weg in die Unternehmensgründung begleitet. Aus dieser Erfahrung reichte sie im Parlament ein Postulat ein mit dem Ziel, dass Unternehmerinnen gezielt vor und während der Gründung unterstützt werden.*

«Gründerinnen haben eine andere Ausgangslage», betont Fetz. Von den Unternehmerinnen hat jede dritte Kinder unter 15 Jahren, bei den angestellten Frauen sind es 20 Prozent weniger. Trotzdem war vor zehn Jahren das Thema Fami-

lie bei der Unternehmensgründung kaum präsent. Unterdessen hat sich das gemäss einer neuen Umfrage** verändert: Sehr wichtig ist es für einen Drittel der Unternehmerinnen und Unternehmer, vor zehn Jahren erst für 7 Prozent.

Alles unter einem Hut? Eine typisch weibliche Unternehmerinnenlaufbahn, die von der Familie bestimmt wurde, ist jene von Anna Goetsch. Seit einem Jahr baut sie ihr zweites Unternehmen auf, mit dem sie Shiatsu-Behandlungen anbietet. Ihre erste Firma war eine 1996 gegründete Event-Agentur. «Bei der Entscheidung, nun nochmals etwas Neues zu be-

ginnen, spielte auch meine veränderte Lebenssituation mit nun schon grösseren Kindern eine Rolle», sagt die 44-jährige Mutter von drei Kindern. Noch ist sie doppelte Unternehmerin: 60 Prozent wendet sie heute für die Shiatsu-Behandlungen auf, 20 Prozent für die Event-Agentur.

Selbständig machte sie sich mit 31, als ihre damalige Partnerschaft auseinander ging. «So konnte ich als alleinerziehende Mutter mit zwei Kleinkindern zu Hause arbeiten», erklärt sie. Mit der eigenen Event-Agentur verdiente sie von Anfang an gut und blieb damit auch finanziell unabhängig, als in einer neuen Partnerschaft ein drittes Kind dazukam. Als es drei Jahre alt war, begann sie die Ausbildung zur Shiatsu-Therapeutin. «Sechs Jahre lang Unternehmung, Ausbildung und Kinder unter einen Hut zu bringen, war schwierig», sagt sie rückblickend. Sie sei mehrmals nahe daran gewesen, die Ausbildung wieder abzubrechen. Geschafft habe sie es dann vor allem auch dank der «Grossmütter auf Abruf», bemerkt sie.

Jetzt steht Anna Goetsch mit Begeisterung mitten im Aufbau des neuen Unternehmens. In der Event-Agentur hat sie nur noch einen Kunden. «Spass macht es aber immer noch, doch ich suche jetzt eine neue Herausforderung.» Im nächsten Frühling will sie mit ihrem Partner zusammen eine Kleiderbörse mit reduzierten Öffnungszeiten übernehmen. «Wie ich meine Zeit dann zwischen allen drei Unternehmen einteilen werde, lasse ich offen, denn ich muss es ausprobiert haben», sagt sie bestimmt. Sie bezeichnet sich als Freigeist. «Ich will Ideen umsetzen können», betont sie. Seit dem Entscheid, sich selbständig zu machen, habe sie Privates und Geschäftliches nie getrennt.

Grosser Arbeitsaufwand. Unternehmer und Unternehmerinnen arbeiten generell mehr als Angestellte, ihre Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 51 Stunden, kann aber auch Spitzen von 120 Stunden pro Woche erreichen. Auffallend ist, dass fast die Hälfte am Wochenende und jeder fünfte abends und nachts arbeitet. Zählt man die Familienpflichten hinzu, kommen sie durchschnittlich auf mehr als 70 Wochenstunden. Auch als Unternehmerinnen tragen die Frauen die Hauptlast der Familienarbeit – und arrangieren sich damit irgendwie. 28 Prozent aller Selbständigen arbeiten zu Hause, weitere 21 Prozent teilweise zu Hause, teilweise an einem externen Arbeitsplatz.

Für Martina Kamm war die flexiblere Arbeitszeit, um Familie und Beruf besser verbinden zu können, mit ein Hauptgrund, um sich mit 43 selbständig zu machen. Die Mutter eines 5-jährigen Kindes mit besonderen Bedürfnissen arbeitete bis August dieses Jahres als Migrationsforscherin für die Universität in Neuenburg, lebt aber mit der Familie in Zürich. «Dass ich jetzt im Büro zu Hause arbeiten kann, macht vieles einfacher», bemerkt sie. Noch steht sie ganz am Anfang der Unternehmensgründung. Die Geschäftsidee: «Face Migration» soll Migration sichtbar machen und anschaulich vermitteln, wie Migrantinnen und Mig-



VANESSA GLÄSSEL

36, 1 Kind (4-jährig)

AUSBILDUNG Studium Politologie

GESCHÄFTSIDEE Vermittlung von professioneller Kinderbetreuung für Anlässe und private Haushalte

START Vor 2 Jahren, seit 1 Jahr Familien-GmbH

MOTIVATION Völlig selbständig etwas organisieren und die Zeit frei einteilen zu können

WEITERBILDUNG Keine spezifische

ARBEITSZEIT 12–16 Stunden/Woche und 80-Prozent-Anstellung im Projektmanagement

ZIEL Nettoeinkommen von 2000 Franken/Monat, Ausweitung des Angebots

LINK www.mom2mom.ch



ANNA GÖTSCH

44, 3 Kinder (18, 17, 10 Jahre alt)

AUSBILDUNG KV, Shiatsu-Therapeutin

GESCHÄFTSIDE Event-Organisation, Praxis für Shiatsu-Therapie

START 2009: Shiatsu-Therapie; 1996: Event-Agentur

MOTIVATION Ungebremst und ohne Rückfragen freie Ideen umsetzen zu können

WEITERBILDUNG Learning by doing

ARBEITSZEIT 60 Prozent Shiatsu-Therapie und 20 Prozent Event-Agentur und Familie

ZIEL Beim Einkommen erreicht; Ausbau mit Übernahme drittes Unternehmen

LINK www.shiatsugoetsch.ch; www.porta-aperta.ch



BEATRICE GRAF

48, 1 Kind (11-jährig)

AUSBILDUNG Pflegefachfrau; EG-Assistentin

GESCHÄFTSIDE Gestalterin mit eigenem Label

START Juni 2008

MOTIVATION Den langjährigen Traum, etwas Eigenes zu machen, umsetzen

WEITERBILDUNG Kurs EB Zürich: Selbständigkeit – von der Idee zur Gründung

ARBEITSZEIT Durchschnittlich ca. 40 Stunden/Woche

ZIEL Ausbau, doch weiterhin mit Einzelanfertigung; evtl. ein weiteres Produkt

LINK www.boulerouge.ch

ranten hier leben. Dafür bringt sie langjährige Erfahrungen mit Ausstellungen, Lehraufträgen und Publikationen zum Thema mit.

Und sie kann auf Folgeaufträge der Universität zählen. «Ich möchte aber den Kundenkreis gerne erweitern und auch über die Sprachgrenze hinaus tätig sein.» Im September besuchte sie als Erstes einen Gründerinnen-Kurs an der EB Zürich. «Mich interessierten praktische Dinge wie der Businessplan und Versicherungen, doch auch, wie ich meine abstrakte Dienstleistung unter die Leute bringen kann.» Mit dem eigenen Unternehmen möchte sie nun aber direkte Kontakte mit verschiede-

nen interessierten Kreisen aufbauen. Der Kurs habe ihr Inputs gegeben, wie sie dieses Ziel erreichen könne. Zusätzlich nutzte sie die kostenlose Beratung, die das Amt für Arbeit und Wirtschaft Gründerinnen anbietet. «Dort ging es vor allem darum, meine eigene Arbeitsorganisation zu finden», sagt sie.

Erfolg will geplant sein. Nur jede sechste Person, die ein Unternehmen gründet, bereitet sich in einem Kurs darauf vor. Anita Fetz betont, dass für eine Unternehmensgründung mit Zukunft drei Voraussetzungen unabdingbar seien: Persönliche Eignung, eine clevere Idee und Ausdauer, um die Aufbauphase, die in der Regel gut

ein Jahr dauere, zu überstehen. «Die Hauptgründe für ein Scheitern sind unrealistische Wunschvorstellungen und fehlendes Know-how», so ihre Erfahrung. Ebenfalls eine grosse Rolle spiele, ob die wichtigsten Personen im persönlichen Umfeld die Idee mittragen und ob sie eine auf ihre Bedürfnisse ausgerichtete Unterstützung erhalten. «Neben dem finanziellen Schutzschild braucht es auch einen psychologischen», so die Unternehmerin.

Die Taschendesignerin Beatrice Graf entschloss sich ein halbes Jahr nach der Gründung, den Kurs der EB Zürich «Selbständigkeit – von der Idee zur Umsetzung» zu

**MARTINA KAMM**

43, 1 Kind (5-jährig)

AUSBILDUNG Germanistin und Soziologin**GESCHÄFTSIDE** «Face Migration» ist das Vermittlungsangebot, das Migration ein Gesicht gibt**START** September 2009**MOTIVATION** Flexiblere Arbeitszeitgestaltung und bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie**WEITERBILDUNG** Kurs EB Zürich: Selbständigkeit – von der Idee zur Gründung; Beratung Amt für Arbeit und Wirtschaft**ARBEITSZEIT** Erwünscht 60 Prozent**ZIEL** Firmennamen eintragen, Webpage, mehrere Auftraggeber**KONTAKT** ma.kamm@bluewin.ch

besuchen. Sie habe sich damit noch besser absichern wollen, vor allem für das Administrative und das Versicherungstechnische, sagt sie. Vor der Gründung hatte sie sich mit Unterlagen aus dem Internet einen Business-Plan erstellt. «Das bedeutete tagelange Knochenarbeit.» Mit dem Gründerinnen-Kurs habe sie viel gelernt, bemerkt sie. Als Jungunternehmerin sei es eine Gefahr, am falschen Ort zu sparen. Tatsächlich hat ein Fünftel der Selbständigen keine Krankentaggeldversicherung und ein Viertel zahlt weder an die 2. noch an die 3. Säule Beiträge für die Altersvorsorge. Rückblickend betont Beatrice Graf, dass ihr der Kurs sehr viel gebracht habe. «Am wich-

tigsten aber war das Feedback der anderen – das stärkt», sagt sie. Jetzt wisse sie, dass sie sich auch mit dem Produkt richtig entschieden habe. Und über eine andere Teilnehmerin fand sie das Atelier, das sie mit ihr teilt.

Anfängliche Durststrecke. Nur rund die Hälfte der neu gegründeten Kleinstunternehmen mit weniger als vier Mitarbeitenden überleben das fünfte Jahr nach der Gründung, bei Einfraununternehmen sind es zwei Drittel. «Frauen backen nicht nur kleinere Brötchen, sie sind auch vorsichtiger», sagt Anita Fetz. Zudem zählen für sie Motivation und Unabhängigkeit mehr als Gewinn und Presti-

ge. Die Kehrseite davon: Der Lohn, den sich Unternehmerinnen selber auszahlen, liegt um einen Drittel tiefer als jener der Männer. Anita Fetz betont, dass Frauen sich nach der Firmengründung unbedingt klare Fristen setzen sollten. «Nach zwei Jahren muss man von der Selbständigkeit leben können, sonst läuft man Gefahr, sich selber auszubeuten.»

Beatrice Graf gibt sich einen Zeitrahmen von zwei bis drei Jahren, bis sie wirklich vollumfänglich und gut vom Geschäft leben kann. Bis jetzt reiche der Verdienst grad für die Miete des Ateliers, die Materialkosten und einen am Existenzminimum berechneten eigenen Lebensunterhalt, sagt sie und fügt hinzu: «Es geht, weil die private Miete von meinem Partner bezahlt wird, und ich kein Auto habe.»

Simone Weibel investierte Gewinne aus dem «Zuckerwerk» sofort wieder. Sie hat Erfahrungen aus einer früheren Unternehmensgründung. Damals noch ohne Familie führte sie als Kleiderdesignerin einen Laden. Von den Eltern erhielt sie das Startkapital und gründete mit ihnen zusammen eine GmbH. Nach vier Jahren gab sie auf. Sie sei zu jung und zu allein mit der ganzen Aufgabe gewesen, sagt sie. «Ein Riesenfehler war, dass ich keine Brotarbeit daneben hatte, deshalb war der Druck, schnell mein Leben mit dem Unternehmen finanzieren zu können, sehr hoch.» Für den Start des «Zuckerwerks» setzte sie ein bescheidenes Kapital von 3000 Franken ein. Eine Zeit lang verdiente sie sich noch mit Samstagkursen

**RENATE CALUORI**

57, 3 erwachsene Kinder

Dipl. Pflegefachfrau HF (Psychiatrie), Supervisorin EAG/FPI

GESCHÄFTSIDEE Praxis für Supervision, Coaching, Beratung**START** Juni 2008**MOTIVATION** Erfahrung weitergeben und das eigene Leben selber in die Hand nehmen**WEITERBILDUNG** Kurs EB Zürich: Selbständigkeit – von der Idee zur Gründung**ARBEITSZEIT** 8–10 Stunden/Woche und 80 Prozent als Stationsleiterin KJPD**ZIEL** Ausbau der Selbständigkeit auf 80 Prozent; Frühpensionierung**LINK** www.loesungssuche.ch

an der Migros Klubschule einen Zustupf. Heute arbeitet sie im Durchschnitt 23 Stunden pro Woche fürs Unternehmen. Der Internetshop sei immer offen, der Laden nur freitags an einem Samstag pro Monat. Froh ist sie, dass sie mit dem Ladenlokal nun Familie und Unternehmen etwas klarer trennen kann.

Einstieg über Nebenverdienst. Ein klar getrennter Nebenverdienst ist das Unternehmen «mom2mom» von Vanessa Glässel. Das Hobby zum Nebenverdienst zu machen, sei ihre Motivation für die Gründung gewesen, sagt sie. Sie bietet seit eineinhalb Jahren professionelle Kinderbetreuung für Anlässe und private Haushalte an. Einen Tag pro Woche arbeitet die 35-jährige Mutter eines vierjährigen Kindes für «mom2mom», hauptberuflich ist sie mit einem Arbeitspensum von 80 Prozent im Projektmanagement einer Grossbank ange-

stellt. «Ich kam auf verschlungenen Wegen zur Selbständigkeit», sagt sie. Nach der Geburt ihres Sohnes reduzierte sie die Erwerbsarbeit als Consultant auf 40 Prozent. «So hatte ich dann auch noch Zeit für anderes», bemerkt sie.

Zuerst war «mom2mom» eine Babysitting-Plattform im Internet, die sie zusammen mit drei Kolle-

gen als GmbH betrieb. Daraus entwickelte sich die Idee mit der Kinderbetreuung an Anlässen. Nachdem sie dann ihre Stelle bei der Bank angetreten hatte, trennte sie sich von den Kollegen und führte die Vermittlungen allein weiter. «Es ist bedeutend einfacher, nun fast alles ohne lange Entscheidungswege von Zuhause aus machen zu können», betont sie. In das Einfraunternehmen startete sie komfortabel, denn ihre Einlage in die vorherige GmbH hatte sich verdreifacht. Unterdessen boomt ihre Geschäftsidee: In der Kartei sind jetzt rund 60 Betreuerinnen für Anlässe oder Familien, die eine Nanny suchen.

«Der Erfolg liegt darin, dass alle sehr gut ausgebildet sind und damit Sicherheit für gute Betreuung bieten.» Seit kurzem ist das Unternehmen wieder eine GmbH, die sie nun zusammen mit ihrem Mann betreibt. «Es ist ein gutes Gefühl, nicht immer alles alleine entscheiden zu müssen», sagt sie. Und so seien Familien- und Firmenvermögen klar getrennt, auch bei der Haftung. Bis Mitte nächs-

WO FINDET MAN INFORMATIONEN?

Bücher und Links bieten gute Vorbereitungen auf die Selbständigkeit an. Sie enthalten auch Checklisten für die Eignung und Organisation, Mustervorlagen für Businesspläne und Briefvorlagen für die Registrierung usw. an.

- Norbert Winistörfer: Ich mache mich selbständig, Von der Geschäftsidee bis zur Firmengründung, Beobachter-Ratgeber, 2008
- Erfolgreich als Kleinunternehmer, K-Tipp Ratgeber, 2008
- www.gruenden.ch: Schritt für Schritt-Anleitung, Checklisten.
- www.kmu.admin.ch: Ein virtueller Gründungsschalter mit Anmeldeformularen und Angaben zu Versicherungen.

SPEZIELL FÜR FRAUEN

- Nelly Meyer Fankhauser, Jeanette Plattner: Wirtschaften ist weiblich – vernetzt denken auch. Ein Handbuch des Netzwerks für Einfrau-Unternehmerinnen, eFeF-Verlag, 2003
- PotentiELLE – das Portal für Unternehmerinnen: www.kmu.ch, KMU-Themen
- Finanzhilfen und Beratung: Über Vereine und Stiftungen, die Kredite anbieten, informieren die RAV und www.stiftung-kmu.ch, Bürgschaften für Frauen: www.saffa.ch.
- Vernetzung/Tagungen: www.frauen-unternehmen.ch; www.wirtschaftsfrauen.ch; www.nefu.ch, www.bpw.ch

DER WEG ZUM EIGENEN UNTERNEHMEN**EIGNUNG**

Vor der Firmengründung gilt es herauszufinden, ob man sich als Unternehmerin eignet.

IDEE

Eine Geschäftsidee ist dann gut, wenn man sich mit ihr identifizieren kann, es eine Kundenschaft dafür gibt, die Idee sich gut im Markt positionieren lässt und das Potenzial hat, sich finanziell auszuzahlen.

ORGANISATION

Zur Organisation gehört, den geeigneten Standort zu finden und zu entscheiden, wofür man Unterstützung beziehen möchte: z.B. für bestimmte Bereiche wie die Gestaltung des Firmenlogos, das Programmieren der Webseite oder das Führen der Buchhaltung.

FINANZBEDARF

Dafür müssen sowohl Startausgaben und Reserven für die ersten Monate als auch die regelmässigen Kosten für Miete oder Marketing berücksichtigt werden. Ein Kreditvertrag mit Familienmitgliedern oder Partnern sichert die Finanzierung oft einfacher und günstiger als ein Bankdarlehen.

VERMARKTUNG

Der Name eines Unternehmens ist auch ihr Markenzeichen: Es gilt abzuklären, ob es ihn bereits gibt (Handelsregister: www.zefix.ch, Internet-Domain: www.switch.ch) und ob er sich für das Marketing eignet.

BUSINESSPLAN

Der Businessplan enthält die Zielsetzung des Unternehmens, eine Risikoanalyse, die Rechtsform, ein detailliertes Budget und die ersten konkreten Gründungsschritte.

RECHTSFORM

Die häufigsten Rechtsformen für Kleinfirmen sind die Einzel firma und die GmbH. Sie unterscheiden sich vor allem in Bezug auf die Haftung mit dem eigenen Vermögen und den Sozialversicherungsschutz. Für die Gründung einer GmbH ist ein Kapital von 20 000 Franken nötig und sie muss ins Handelsregister eingetragen werden. Bei der Einzel firma ist ein solcher Eintrag ab 100 000 Franken Umsatz zwingend, darunter freiwillig.

SOZIALE ABSICHERUNG

Für Selbständige gelten nur AHV und Krankenkasse als obligatorische Versicherungen. Taggeldversicherungen für Krankheit und Unfall muss man selber abschliessen. Selber vorsorgen muss man auch fürs Alter – mit freiwilligen Beiträgen in die zweite oder dritte Säule.

tes Jahr will sie mit «mom2mom» 2000 Franken Monatslohn erwirtschaften. «Dann werde ich für das Unternehmen allenfalls jemanden einstellen müssen», sagt sie.

Die Kapitalfrage. Frauen starten mit weniger Kapital und nehmen seltener Kredite auf als Männer. «Bei den Banken sind Kredite mit Auflagen verbunden, die Kleinunternehmen oft nicht erfüllen können», sagt Ruedi Winkler. Der Unternehmensberater gründete vor einem Jahr in Zürich den Verein «Go!», der Mikrokredite vergibt. «Es braucht eine Idee und die Kundenschaft dafür, um einen Kredit zu beantragen», erklärt er. In der ganzen Schweiz übernimmt die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA Bürgschaften bis 50 000 Franken – ausschliesslich für Frauen. Eine gute Absicherung sei es, sich in Etappen parallel zur Berufstätigkeit selbständig zu machen, sagt Ruedi Winkler, der lange das Arbeitsamt der Stadt Zürich geleitet hatte. Denn Selbständigerwerbende sind nicht gegen Arbeitslosigkeit versichert.

Den Weg über den Nebenverdienst wählte Renate Caluori. Die Stationsleiterin eines Jugendpsychiatrischen Dienstes macht sich als Supervisorin selbständig. Dabei kommt ihr zugute, dass sie auch Aufträge von der Stadt erhält. «Damit habe ich eine erste Sicherheit, nun kommen laufend Kunden dazu», bemerkt die 57-Jährige. Zurzeit investiert sie einen Tag Arbeitszeit ins Unternehmen. «Ich möchte nun Schritt für Schritt auf 80 Prozent ausbauen.» Sie hat sich für den Wechsel in die Selbständigkeit entschieden, weil sie ihre

grosse Berufserfahrung weitergeben will. «Und ich erfülle mir damit einen Traum; in der dritten Lebensphase will ich eigenständig handeln und die Zeit freier einteilen können.» Generell sind Unternehmerinnen und Unternehmer heute bei der Unternehmensgründung älter als vor zehn Jahren, jeder fünfte ist älter als 50, sieben Prozent sind älter als 60.

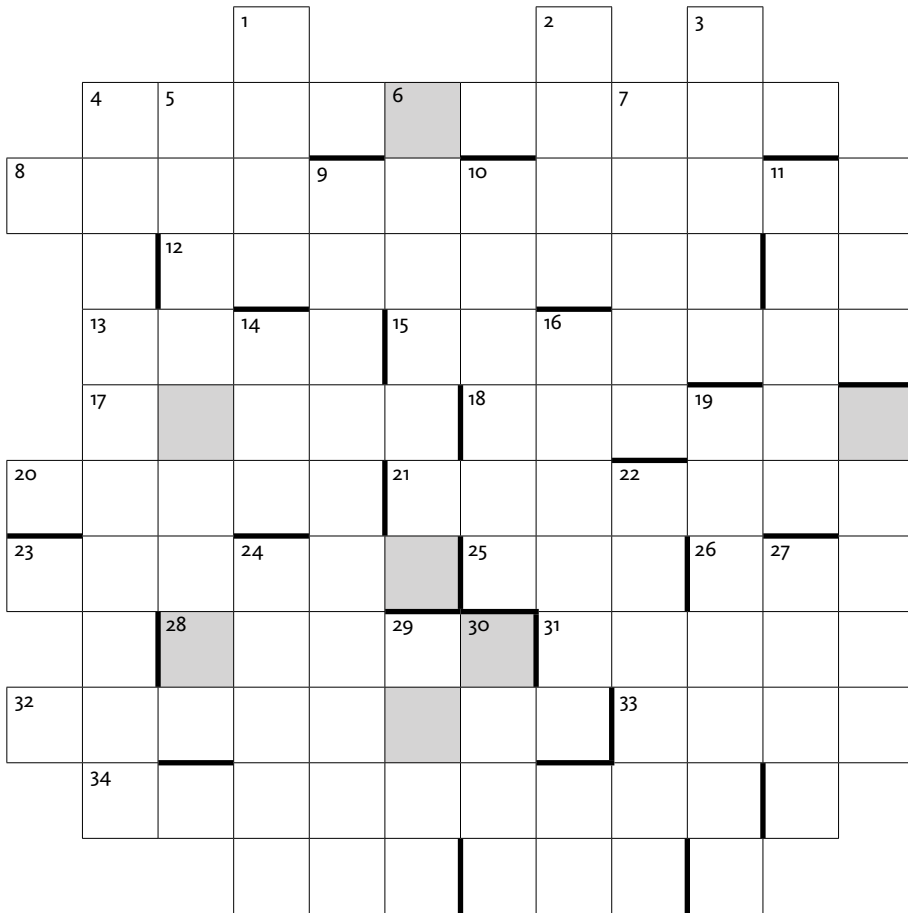
Alle sechs Unternehmerinnen sind überzeugt, mit der Selbständigkeit einen guten Weg eingeschlagen zu haben. Auch was die Zukunft betrifft, sind sie optimistisch. Als die wichtigsten Vorteile nennen sie: die Zeit selber einteilen; unabhängig und selbständig entscheiden können; etwas anbieten, von dem man selber überzeugt ist. Wie die erwähnte Umfrage** zur persönlichen Zufriedenheit zeigt, bezeichnen sich 90 Prozent als erfolgreich; 85 Prozent

in Bezug auf die Unabhängigkeit, und die Hälfte auch punkto Finanzen. Trotz finanziellem Druck würden nur 30 Prozent die Selbständigkeit für eine vergleichbar interessante und angemessen bezahlte Stelle wieder aufgeben.

* Förderung von Frauen als Unternehmerinnen, Bericht zu Postulat Fetz, 2006. Unter: www.kmu.ch, KMU-Themen, PotentiELLE – das Portal für Unternehmerinnen

** Meyer, Rolf; Sidler, Adrian Urs: Die neuen Selbständigen 2009, Forschungsbericht, Fachhochschule Nordwestschweiz, Oktober 2009.





WAAGRECHT (i = j = y)

- 4 Ein nicht nur modisches, sondern angesichts der Sparwut auch zeitgemässes Accessoire
- 8 Kleiner werdendes Gesellschaftssegment wegen Rentenklau
- 12 Erfordert gut ausgebildeten Tastensinn ...
- 13 ... jedenfalls für diesen Benutzer
- 15 Gehört zu den böartigen Schwüren
- 17 Bezugsperson hierzulande, die zum Schenkkreis gehört
- 18 Eine Aufforderung zur Bequemlichkeit
- 20 Was Maggi und Knorr zur Würze gefügt haben
- 21 Als Profi kommt er immer häufiger auf dem Luftweg
- 23 Nimmt man es in diesem Bündner Tal mit der Wahrheit nicht so genau?
- 25 Heisst auf Neudeutsch Super League (Abk.)
- 26 Siehe 27 senkrecht
- 28 Darin ist nichts mehr zu retten
- 31 Fahrbare Untersatzkonstruktion
- 32 Ist nicht unbrauchbar, aber überflüssig
- 33 Vorbild für Sattelschlepper (Kosename)
- 34 Feststellung angesichts mangelhafter Sprachkenntnisse

SENKRECHT

- 1 Heftiger Besucher aus dem Norden
- 2 Alles Gute kommt von oben, in England aber auch dieser
- 3 Weshalb alle Kasperlefiguren so wertvoll sind
- 4 Kann anstelle einer Entschädigung Befriedigung verschaffen
- 5 Im Büro eine Alternative zum Ablegen
- 6 Kurbelt die Wirtschaft an und enthält erst noch unseren Finanzminister
- 7 Der Riese aus dem Nachbarland
- 9 Eine Serie von menschlichen Fehlleistungen
- 10 Der Berg, der eine Allergie zu haben scheint
- 11 Die Marketingverantwortlichen dort hören es nicht gerne: Stadt der Frustrierten
- 14 Ist saisonal im Tête-à-tête gleich zweimal vertreten
- 16 Wenn der Körper vor der inneren Uhr ankommt
- 19 Sieht redensartlich schon morgen sehr alt aus
- 22 Verursacht Schwindelgefühle angesichts der Staumeldung
- 24 Sagenhafte Frau, aus O-Bein bestehend
- 27 Buchhalterische Zielvorstellung, mit 26 waagrecht selten deckungsgleich
- 29 Kopflozes Baumaterial wird zur Eliteschule
- 30 Dieses Zegers Name ist Programm

LÖSUNGSWORT

--	--	--	--	--	--	--	--

Schicken Sie das Lösungswort, das sich aus den grauen Feldern ergibt, an raetsel@eb-zuerich.ch. Sendedeschluss: 16. Dezember 2009. Die Lösung wird daraufhin unter www.eb-zuerich.ch veröffentlicht. Unter den richtigen Lösungen werden 5 Preise verlost. Erster Preis ist ein Gutschein der EB Zürich im Betrag von 100 Franken. Zweiter bis fünfter Preis ist eine EB-Zürich-Tasche (siehe Seite 5).

Lea lernt: Die Entwöhnung der Pünktlichkeit

In der Garderobe musste ich warten, bis mich die Kindergärtnerin für die Kreisspiele holte. Ich war zum wiederholten Mal zu spät erschienen, weil ich auf dem Weg «Blindsein» gespielt hatte. (Dabei schloss ich die Augen. Was mir aber irgendwann zu dumm wurde, weil ich dann ja nicht sehen konnte, wie die Passanten mich mitleidig anguckten.) Mir wurde heiss vor Scham. Zuspätkommen wurde also bestraft.

Später erinnerte die Schulglocke daran, dass man auf Kommando den Gummitwist einrollen und sofort aufmerksam in der Schulbank zu sitzen hatte, Bleistifte gespitzt.

Ein Kalender ist in Kästchen eingeteilt, die Tage. Ein ganzer Tag aber war bei mir in weitere Kästchen unterteilt und diese Kästchen waren so prall gefüllt, dass kein Weiss mehr blieb. Ich hatte wohl eines Tages eine Uhr verschluckt und nie verdaut. Gut

möglich, dass dies an dem Tag geschah, als ich im Kindergarten für meine Unpünktlichkeit bestraft worden bin.

Nun bin ich Mutter. Nach sechs Wochen engstem Zusammensein mit meinem Sohn habe ich begriffen: Er hat noch keine Uhr verschluckt. Er trinkt nicht dann, wenn es gerade günstig wäre, weil ich eine Freundin treffen wollte. Er hat just dann die Hosen voll, wenn ich eigentlich in die Yoga-Stunde soll. Will ich am Tag schreiben, schreit er in halbstündigen Abständen die Nacht durch, und mein Denken reicht am nächsten Tag höchstens noch aus, um eine Karotte zu schälen.

Die Uhr hat man mich lesen gelernt, und lernfähig war ich, oh ja. Wie aber entwöhne ich mich vom Pünktlichkeitszwang? Auch wenn der Tag blank vor mir liegt, setzt sich ein ranziges Gefühl in Bauch und Hinterkopf fest: Schuld. Dann erinnere ich mich, dass ich nie-

mandem erzählen muss, wie ich den Tag genutzt habe und lege Nina Simone ein und tanze mit meinem Jungen und merke, ich trage am Mittag noch meinen Schlafanzug.

Spätestens dann, wenn ich um drei Uhr zu Mittag esse, überlege ich mir wieder, was sämtliche ehemalige Erziehungsberechtigte zu dieser Schlamperei sagen würden. Wie viele Mütter haben mir gesagt: «Lea, sei darauf gefasst, ein Kind zu haben bedeutet Stress.» Aber bedeutet es Stress, weil wir verlernt haben, unsere Woche ohne Kästchendenken zu leben? Und sollte es nebst den Babymassagekursen, den Tragetuchkursen etc. nicht auch Kurse zur Entwöhnung der Pünktlichkeit geben? Aber dann käme ich bestimmt zu spät zu diesem Kurs und würde die Hälfte verpassen.

LEA GOTTHEIL, 34, ist Autorin in Zürich. Sie hat Kurzgeschichten und Gedichte veröffentlicht, ist mit ihrem «handtaschenmonolog» aufgetreten und hat für ihre Texte im In- und Ausland Auszeichnungen erhalten. Kürzlich ist im Arche-Verlag ihr erster Roman «Sommervogel» erschienen. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt darüber: «Es bleibt der Gesamteindruck eines Romans, der gerade durch seine leisen Töne, seine unaufgeregte Normalität und seine vielen unterschiedlichen Perspektiven die gelungene Bestandsaufnahme eines Frauenlebens bietet, das stellvertretend für eine ganze Generation steht.» Von Mai 2002 bis Juli 2003 hat sie an der EB Zürich den «Lehrgang Literarisches Schreiben» besucht.



Im Land der Vernunft

Musik in der Seele. Janine Gehri unterrichtet «Deutsch als Zweitsprache» an der EB Zürich – und singt, wann immer sie kann. Jetzt ist sie Finalistin bei «Schwamendingen sucht den Superstar».

TEXT Anouk Holuhuizen BILDER Reto Schlatter

Janine Gehri ist so etwas wie ein peruanischer Wurdlitzer. «Ich kenne über tausend Lieder», erzählt die Dozentin des Kurses «Deutsch als Zweitsprache», als sie nach Ablauf des Unterrichts die Wandtafel putzt. «Wenn ich mit meinem Mann im Auto unterwegs bin, darf er sich immer Lieder wünschen.» Und dann singe sie. Chansons, spanische Operetten, südamerikanische Boleros. Letztere allerdings nicht während einer anstrengenden Fahrt, sonst schlafe er ein. Für solche Fälle hat sie Stücke parat, zu denen sie mit den Fin-

gern schnippt oder in die Hände klatscht. Die 56-jährige klopft sich den Kreidestaub von ihrem pink-orange gesprenkelten Rock und den violetten Strümpfen, streicht sich die kurzen roten Haare zurück und sagt ernst. «Singen ist etwas sehr Wichtiges für mich. Ich brauche es, um meine Gefühle auszudrücken.»

Zu schüchtern. So erstaunt es nicht, dass Janine Gehri gerne Sängerin oder Schauspielerin geworden wäre. Musik war das Hintergrundgeräusch ihrer Kindheit in Peru, wo Gehri aufgewachsen ist. Sie erzählt: «In Peru singt man bei fast jeder Gelegenheit, wo Menschen zusammenkommen.» Ihre Mutter, eine Spanierin, sang nicht nur Schlafliedchen für die Kinder, sondern auch in der Küche, an Geburtstagen und Hochzeiten. Ihr Vater, der aus Lausanne stammt, hörte viel Piaf. In Lima schrieb sich Gehri für das Studium der Theaterwissenschaften ein. Doch als sie vernahm, dass sie an der Aufnahmeprüfung einen halbstündigen Monolog halten müsse, begrub sie ihre Pläne sogleich. «Ich war viel zu schüchtern.» Also studierte sie Germanistik, wurde Übersetzerin und später Lehrerin. Mit 21 zog sie in die Schweiz. Sie war neugierig auf das Heimatland ihres Vaters, hier wollte sie die Dolmetscherschule besuchen.

Zu langweilig. Und hier blieb ihr das Singen vorübergehend im Hals stecken. «Ich empfand die Schweiz als düster und langweilig», erzählt sie. Nach dem Studium hielt sie es nicht mehr aus. Sie musste zurück nach Peru. Dorthin, wo es niemandem peinlich ist, laut zu lachen, in der Öffentlichkeit zu streiten oder eben spontan zu singen. Sie wirft die Arme in die Luft und ruft: «Die Deutschschweizer sind so vernünftig!» Nie hätte sie gedacht, dass ihre Liebe in die nüchterne Schweiz hinfallen würde. Das geschah allerdings erst 24 Jahre nach ihrem ersten Aufent-





halt. «Vor 13 Jahren lernte ich während den Ferien in der Schweiz meinen Mann kennen, es war während einer Schifffahrt», erzählt Gehri. Sie tauschte ihre Stelle am Goethe-Institut in Lima für einen Job als Deutschlehrerin für Fremdsprachige an der EB Zürich ein. «Hätte sich der Job nicht so spannend angehört, wäre ich nicht mehr in die Schweiz gezogen.» Inzwischen fühlt sie sich jedoch «ziemlich» wohl hier.

Schweinereien. In Janine Gehris Kursen wird natürlich auch gesungen. «Lieder sind ein Mittel, um eine Sprache zu lernen», erklärt Gehri, die Englisch mit den Beatles gelernt hat. Und so hallt auch mal eine Strophe aus «Egoist» von Falco oder Nenas «99 Luftballons» aus ihrem Klassenzimmer an der Ausstellungsstrasse. Gehri hebt den Zeigefinger: «Aber erst, wenn die Kursteilnehmer die Texte genau verstehen.» Mitten unter führen die Lieder zu heftigen Diskussionen. So hatte Gehri einmal ihre Teilnehmenden beauftragt, deutsche Songtexte im Internet zu suchen und mitzubringen. Sie erzählt grinsend: «In die gleiche Stunde brachte eine Schülerin «Männer sind Schweine» und eine andere «Kein Schwein ruft mich an» mit. Da mussten wir natürlich über die Vergleiche sprechen. Die Männer wehrten sich mit allen Mitteln.»

Befreit. Trotz der Liebe zum Gesang – Janine Gehri musste 56 werden, um sich ein Mikrofon anzuschaffen. An einem Samstagmorgen Ende August

sass sie beim Frühstück und dachte: «Heute muss was passieren.» Da fiel ihr Blick auf einen Hinweis in der Zeitung: Schwamendingen sucht den Superstar. In einer Stunde würde es losgehen. Gehri zog sich an und stieg ins Tram nach Schwamendingen. Ihre erste Frage an die Jury war: «Bin ich zu alt?» Es gab keine Altersgrenze. Aber weil sich mit Gehri nur drei Kandidaten gemeldet hatten, wurde das Casting verschoben. Gehri hatte Zeit zum Üben. Als sie drei Wochen später mit «Dos Gardenias» von Ibrahim Ferrer und «Milord» von Piaf im Repertoire erneut ins Tram nach Schwamendingen stieg, ermahnte sie ihr Mann: «Sing das bloss nicht zu dramatisch! Die Deutschschweizer mögen das nicht!» Gehri liess beim Singen bewusst die Arme hängen – und bekam von der Jury zu hören, dass man von ihr schon etwas mehr Temperament erwartet hätte. Sie bat um eine zweite Chance und erhielt sie. Dieses Mal war sie ganz sich selbst. Und so schaffte sie es auch ins Finale. Wie viele es versucht hatten, weiss sie nicht. Es sei ihr auch egal. Sie gehe hin, weil sie Spass daran habe. «Zurzeit bin ich daran, einen Fanclub zu mobilisieren», aber das sei gar nicht so einfach. «Wenn ich Leute frage, ob sie ans Finale kämen, schauen mich viele entgeistert an. Du? Musicstar?? Schwamendingen???» Sie wisse, dass sie einigen mit ihrer Begeisterungsfähigkeit auf den Keks gehe. «Aber mit 56 bin ich so weit, dass ich nicht mehr allen gefallen will. Ein wunderbares Gefühl.»

Meine neue Webseite

Was brauche ich

- WEB-Programmierung
- Bilder
- Text
- allgemeines Know-how

Informatik

Know-how

Persönlichkeit + Management

Programmierung

Web-Publishing und Flash

Journalismus
Marketing
PR

Text

Einstieg ⇒ Mi. Abend 7x
Aufbau ⇒ Mo. Abend 7x
Gestaltung ⇒ Di. Abend 16x

Bilder

Bildbearbeitung

iPhoto
Photoshop Grundlagen
Photoshop Elements
Photoshop Aufbau

Professionelle Bild-Kommunikation

Einstieg ins
Online-Marketing

- abblättern
- beraten Kunden

Weiterbildung – wie ich sie will
www.eb-zuerich.ch

Mail an den Experten

Grüezi Herr Nydegger

Sprechen wir sowohl mit der Zunge als auch mit dem Körper?
Kein Mensch kann losgelöst von seinem Körper wahrgenommen werden. Dieser drückt aus, was wir sind – und er bildet unser Verhältnis zur Welt ab. Wir benutzen die Körpersprache Tag für Tag mehr oder weniger selbstverständlich, meist unbewusst.

Welche Bedeutung hat die Körpersprache im Alltag?
Oft unterschätzen wir ihre Kraft und Wirkung, denn bis zu 90 Prozent unserer Wirkung sind auf die nonverbalen Signale zurückzuführen, die wir aussenden. Im Wissen um diese Signale gewinnen wir Ausstrahlung und Souveränität. Wenn wir die Körpersignale unseres Gegenübers wahrnehmen und richtig deuten, verstehen wir ihn besser und können unser Verhalten besser steuern.

Ein Schwerpunkt in Ihrem Kurs heisst «Der schwatzhafte Körper». Was muss man sich darunter vorstellen?
Der Körper äussert sich schneller und echter, als wir es mit Worten tun. So senden wir mit unserer Mimik, Gestik und Körperhaltung unbewusst unzählige Signale aus, die vom Gegenüber wahrgenommen und interpretiert werden. Diese Signale zeigen unseren inneren Zustand etwa eine Sekunde vor dem gesprochenen Wort.

Passiert das alles unbewusst?
Nicht nur. Kontrolle und Korrektur sind möglich, indem wir die Form der «selektiven Authentizität» nutzen. Sie bedeutet, dass wir nicht alles zeigen und «herauslassen», was an Gefühlen in uns vorgeht, sondern vorher auswählen oder den Ausdruck mildern. Um es mit den Worten der Kommunikationswissenschaftlerin Ruth Cohn zu sagen: «Nicht alles, was echt ist, will ich sagen. Doch was ich sage, soll echt sein.»

«Man kann nie einen zweiten ersten Eindruck machen» heisst es. Kann ich meine Körpersprache mit Tricks so programmieren, dass ich im entscheidenden Moment keine Fehler mache?
Fehler lassen sich weniger mit Tricks vermeiden, sondern dadurch, dass wir das Bewusstsein für körpersprachliche Signale schärfen. Wichtig zu wissen ist, dass unsere innere Haltung bestimmt, wie wir einer Idee oder einem Menschen gegenüber treten. Körpersprache ist ein Spiegel dessen, was wir verinnerlicht haben. Allerdings kann ich durch Verändern meiner äusseren Haltung – aufrechter Gang, fester Blickkontakt – die innere Haltung und damit auch das Gegenüber beeinflussen.



ROGER NYDEGGER ist Theater-schaffender, diplomierter Erwachsenenbilder und Kommunikationstrainer. Er leitet seit mehreren Jahren Kurse im Bildungsgang «Kommunikation» an der EB Zürich und bei anderen Instituten. Zudem produziert er regelmässig Theaterstücke im In- und Ausland, mit einem Schwerpunkt in Afrika.

Einführung in die Körpersprache
 19./20. März, 9.00–17.00 Uhr
 335 Franken

Neuer Kurs: «Tiefenentspannung mit Yoga Nidra»

Kraft tanken und neue Ziele setzen. Yoga Nidra ist eine einfache Technik zur Entspannung, die Ihr Leben ohne Anstrengung verändern könnte.

Keine Verrenkungen, kein Muskelkater, aber noch mehr Entspannung. Yoga wird immer beliebter, und Yoga Nidra wird auch bald überall «in» sein. Denn die Technik (YN) ist denkbar leicht zu praktizieren. Wer eine halbe Stunde auf dem Rücken liegen kann, bringt alle nötigen Voraussetzungen mit.

YN ist eine vergleichsweise junge Yoga-Technik: Swami Satyananda, der Begründer der Bihar School of Yoga, erfand sie 1968. Er bezog sich dabei auf verschiedene alte yogische Techniken. YN ist eine Art

angeleitete Gedankenreise durch den Körper. Sie wird in der Rückenlage mit gestreckten Armen und Beinen ausgeübt, die Handflächen leicht geöffnet gegen oben. Diese sogenannte Totenstellung ist eine klassische yogische Entspannungshaltung.

Die Yoga-Lehrerin Barbara Kündig erklärt im Kurs die Technik und führt mit ihrer Stimme die Gedanken der Teilnehmenden durch den Körper. Dabei entsteht ein Zustand der totalen körperlichen, gedanklichen und emotionalen Entspannung wie beim Schlaf – bei gleichzeitiger gedanklicher Wachheit. Im Moment der tiefsten Entspannung wird der Sankalpa gefasst. Ein Sankalpa ist ein Vorsatz, eine Affirmation und beeinflusst

das Unterbewusstsein auf positive Weise. Gewünschte Veränderungen im Leben können so herbeigeführt werden. Swami Satyananda sagt: «Everything in life can fail you but not your Sankalpa.» Wenn alles andere fehlschlägt, der Sankalpa wird sich verwirklichen.

SCHWERPUNKTE DES KURSES

- Grundlagen
- Arbeits- und gesundheitspsychologische Aspekte
- Einbetten in den beruflichen Alltag
- Praktizieren von Yoga Nidra

DATEN, DAUER UND KOSTEN

30. Januar 2010, 9.00–12.30 Uhr, Fr. 140.–
 Eine Begleit-CD, um Yoga Nidra zu Hause zu praktizieren, ist im Preis inbegriffen.



Lizenz zum Bedienen

Grünes Licht. Leute, die von Computern kaum eine Ahnung haben, gibt es mehr, als man denkt.

Im Kurs European Computer Driving Licence (ECDL) holen sich die Teilnehmenden das Rüstzeug für den reibungslosen Umgang mit Windows-Office-Programmen und bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

TEXT René Worni BILD Reto Schlatter

Es ist der zwölfte Tag der Kursveranstaltung «ECDL-Start» im Zimmer 311 im Bildungszentrum für Erwachsene BIZE. Sieben von total 19 Halbtagen haben die Teilnehmenden noch vor sich, bis sie mit dem Zertifikat sozusagen die Fahrerlizenz für Computer erworben haben werden. Bis jetzt ist Kursleiter Marcel Bapst mit den zehn Frauen und drei Männern zufrieden. «Sie haben die letzte Prüfung alle gut gemeistert», sagt er. Auf dem Tagesplan steht, wie man Formatvorlagen in Excel erstellt, in jenem Tabellenkalkulationsprogramm des Windows-Office-Paketes, mit dem auch kundige Anwender mitunter auf Kriegsfuss stehen. Aber vieles lässt sich aus dem Schreibprogramm Word ableiten, mit dem sich die Teilnehmenden bereits eingehend befasst haben.

Fragen und Antworten. Die Atmosphäre ist ruhig und konzentriert, leise summen die Ventilatoren der Rechner. Die Teilnehmenden sitzen sich in zwei Reihen gegenüber, alle am eigenen Bildschirm. Manchmal fliegen kurze Fragen und Antworten hin und her oder ein knapper Witz, zum Beispiel dass Fussspuren auf dem Bildschirm eindeutig den Versuch einer Blondine dokumentierten, ins Internet einzusteigen. Der Umgangston ist locker, man duzt sich. Ein Beamer projiziert den Bildschirm des Kursleiters auf die Wand des abgedunkelten Raumes. So können die Teilnehmenden jede Bewegung des Mauszeigers nachverfolgen und finden sich in der Programmoberfläche jederzeit zurecht. Der nächste Exkurs handelt vom Filtern von Daten aus Adressdateien. Danach beginnt bereits ein erster Übungsblock mit Fragen, die in ähnlicher Art an der Prüfung gestellt werden. «Alles halb so schlimm», beschwichtigt der Kursleiter.

Von den Anwesenden haben viele nur rudimentäre Erfahrung mit Computern, für einige ist es sogar der erste Kontakt mit einem Schreibprogramm wie Word. Brigitte Neukom flog 13 Jahre lang als Flight Attendant zwischen den Kontinenten hin und her. An ihrem Arbeitsplatz hoch über den Wolken kam sie ganz ohne Computer aus, die Rapporte schrieb sie sämtlich von Hand. Ein Rechner ist für sie ein neues Arbeitsinstrument. «Jetzt muss ich alle Funktionen von Grund auf neu lernen. Es

ist, wie wenn ich mit Schreiben noch einmal von ganz vorn beginnen müsste», sagt sie. Brigitte investiert während der Kursdauer täglich vier bis fünf Stunden zuhause, arbeitet alle Beispiele noch einmal durch und bereitet sich akribisch vor. Sie befindet sich zudem mitten in einer beruflichen Neuorientierung, denn nachdem ihr Arbeitgeber Belair von der Air Berlin übernommen wurde, stehen viele Angestellte vor einem Neubeginn. «Da bin ich vorbereitet, wenn ich mit einem Computer umzugehen weiss», sagt sie.

Neuorientierung. Auch Alex Schwarz möchte sich beruflich weiterentwickeln. Der Familienvater arbeitet seit vier Jahren als Buschauffeur bei den VBZ. «Das ist spannend, aber 30 Jahre lang möchte ich den Job nicht machen», meint er. Lernen muss er am Wochenende, weil er für die VBZ 100 Prozent am Lenkrad sitzt. «Bis jetzt ist aber alles gut gelaufen und Prüfungsangst hatte ich keine», sagt er. Beruflich neue Perspektiven erhofft sich auch Bernhard Sparka. Der gelernte Hotelkaufmann aus Darmstadt kam vor gut einem Jahr der Liebe wegen nach Zürich und rechnet mit dem ECDL-Zertifikat auf bessere Chancen im Arbeitsmarkt. «Computer braucht man ja auch an der Hotelreception.» Bei Nadja von Aah liegt der Fall etwas anders. Sie arbeitet in der Filmproduktion (unter anderem bei der maliziösen Berliner Komödie «Schwarze Schafe» von Oliver Rihs; 2006). «Ich mach den Kurs vor allem, um meine Excel-

WAS IST ECDL?

Das ECDL-Zertifikat ist ein Nachweis über grundlegende praktische Computer-Anwenderkenntnisse. Das Zertifikat ist mit über neun Millionen Teilnehmenden weltweit als führender Standard etabliert sowie in 148 Ländern und 41 Sprachen verbreitet. Die EU-Kommission empfiehlt es als Ausbildungsstandard innerhalb der EU. Zum Zertifikat gehören Prüfungen in den sieben Teilbereichen «Grundlagen der Informations- und Kommunikationstechnologie», «Computerbenutzung und Dateimanagement», «Textverarbeitung», «Tabellenkalkulation», «Datenbanken anwenden», «Präsentation» sowie «Web und Kommunikation».

Kenntnisse aufzufrischen.» Für sie ist die Tabellenkalkulation ein wichtiges und nützliches Arbeitsinstrument für Einsatzpläne, Lohnabrechnungen und so weiter. «Für Word und das eher blöde Powerpoint hätte ich den Kurs nicht gebraucht», meint sie. Für ihre Präsentationen verwende sie Indesign und sei kürzlich auf Mac umgestiegen.

Nach der Pause geht es weiter mit dem Lösen von Prüfungsaufgaben. Jeweils am Dienstag wird getestet. Nach vier Tagen intensiver Auseinandersetzung mit Excel sind die Prüflinge bald so weit. Der Unterricht gehe ohnehin über den an der Prüfung verlangten Stoff hinaus, sagt Kursleiter Marcel Bapst. Und seine Frage, ob es ein besonders schwieriges Thema gebe, ist mehr rhetorisch gemeint. «Es ist doch machbar, findet ihr nicht auch?»

«Die Natur ist ein Messapparat»

Wider die Sehblindheit. Cornelia Hesse-Honegger malt seit 40 Jahren Lebewesen, vor allem Insekten. Ihre Bilder von mutierten Wanzen, die sie in Gebieten mit erhöhter Radioaktivität gefunden hat, werden in Ausstellungen rund um den Globus gezeigt. Ein Gespräch nicht nur über die Natur.

INTERVIEW Christian Kaiser BILDER Reto Schlatter

Sie wohnen und arbeiten hier im Seefeld. Welchen Bezug haben Sie zu diesem Quartier?

In den 50er-Jahren, als mein Grossvater dieses Haus übernahm, war das Seefeld ein heruntergekommenes, lausiges Quartier mit ein paar lauschigen Häuschen in der Nachbarschaft. Heute ist es extrem lärmig hier.

Sie fühlen sich also nicht mehr so wohl?

Nein. Man nutzt hier inzwischen jeden Millimeter. Jeder Holzschuppen verschwindet, es ist alles nur noch Schickimicki. Die meisten Künstler sind inzwischen aus dem Quartier verschwunden. Die Eier nach Geld ist dermassen übermässig, wahnwitzig, dass man den Eindruck erhält, sie sei – neben Sex vielleicht – der einzige Grund, weshalb man überhaupt noch kommuniziert. Dadurch, dass noch der letzten Nische, in der ein paar Kräuter wachsen, der Garaus gemacht wird, verbauen wir uns enorm viel Lebensqualität.

Wie geht es den Insekten hier?

Da sind noch ein paar wenige Gartenwanzen. Wir haben unten noch einen kleinen Garten, dort sieht man ab und zu einen Schmetterling. Mit 16, als ich hier einzog, war die Wohnung voller Insekten, wenn man abends das Fenster aufmachte. Heute taucht kein einziger Nachtfalter mehr auf.

Ist der Zustand der Insekten ein Abbild für die Lebensqualität der Menschen?

Ja, sicher. Die Schweiz ist punkto Artenvielfalt ganz schlecht dran. Weil wir alles ausreissen, was nicht sauber und nützlich ist.

Sie bezeichnen Ihre Arbeit auch als «Seh-Forschung». Inwiefern beeinflusst unser Sehen auch die Art, wie wir unsere Umgebung wahrnehmen?

Wenn unsere Kinder vor allem fernsehen und am Bildschirm hocken, verlernen sie das räumliche Empfinden oder das Gespür für die Beschaffenheit von Materialien. Wie sollen Kinder sehen lernen, wenn sie in der Schule vorgezeichnete Bilder ausmalen müssen? Das Resultat sind Hochschulabsolventen, die wenig Vorstellungskraft haben und sich kein Bild machen können. Die Sehblindheit, das heisst: schauen, aber nicht wahrnehmen, greift um sich. Viele heutige Studenten sind beispielsweise nicht mehr in der Lage, unter dem Mikroskop Formen zu erkennen und zu zeichnen.

Sie benutzen auch den Ausdruck «Wissenskunst» für das, was Sie tun. Was ist das?

Ich weiss es auch nicht genau. Die wissenschaftliche Illustration zeigt ja etwas schon Bekanntes. Ich hingegen recherchiere und weiss dabei nicht genau, wo mich mein Schaffen hinführt.



Stubenfliege, Mutante «aristapediala», 1985–86, z/Vg



Wissen und Kunst – widerspricht sich das nicht? Wissen steht doch für den Verstand, während Kunst mehr die intuitive, emotionale Seite abdeckt.

Ja genau so haben wir doch unsere Welt aufgeteilt: Ihr Künstler dürft phantasievoll sein, kindlich, emotional, wir Wissenschaftler hingegen sind rational und logisch, die Erfindungen machen wir. Niemand kommt auf die Idee, dass ein Maler wie Georges Seurat mit seinem Pointillismus die Pixel erfunden hat. Wenn ein Künstler etwas Neues schafft, sprechen wir nie von einer Erfindung. Dabei waren und sind doch die Fragestellungen in der Wissenschaft und in der Kunst die gleichen.

Zum Beispiel?

Giotto hat den «Fall» als Phänomen in seinen Fresken in der Kirche von Assisi (1300–1304) beschrieben – Galileo Galilei lieferte die «Gesetze des freien Falls» dann 1590.

Die Wissenschaft hinkt also sozusagen der Kunst hinterher?

Das Problem ist: Wir empfinden die Darstellung von etwas Neuem in der Kunst als lapidar, weil wir denken, das Phänomen sei halt ohnehin schon vorhanden gewesen. Was wir dabei nicht bedenken ist: Bevor die Kunst ein Phänomen beschreibt, ist es noch gar nicht im Bewusstsein der Menschen. Erst wenn es gemalt ist, ist es überhaupt da. Giotto hat den Fall also erfunden, er war der Wissenskünstler. Wissenskunst ist also der nach Neuem forschende Ansatz in der Kunst: Das zu visualisieren, was als latente Fragestellung im Raum steht.

Sie betrachten sich also mehr als Künstlerin denn als Forscherin?

Jede echte Künstlerin ist automatisch auch eine Forscherin, wenn sie nicht nur danach trachtet, Galerien zu füllen.

Echte Kunst im Sinne von l'art pour l'art, also Kunst um der Kunst willen?

Echt im Sinn von: Man kann das Thema nicht frei wählen, sondern es enthüllt sich während der Arbeit. Das hat weder mit Introspektion noch mit Selbstverwirklichung zu tun.

Wer schreibt einem das Thema vor, eine höhere Gewalt?

Wenn man als Künstler eine Show abziehen will oder es lustig haben möchte, dann kann man das natürlich tun. Aber wenn man sich an einer inneren Fragestellung – woher diese auch immer kommt – orientiert, dann hat man eigentlich keine Wahl.

Ihr Thema ist seit 40 Jahren die Darstellung von missgebildeten Insekten. Braucht es diese Akribie, dieses Dranbleiben an einem Thema für gute Kunst?

Ja, unbedingt.

Könnte man Sie als Chronistin der Umweltzerstörung bezeichnen?

Sicher. Da ist diese innere Stimme, die mir immer wieder sagt: Cornelia, bleib bei dem, was ist. Je länger ich mich mit den Wanzen beschäftige, desto tiefer wird die Einsicht in unsere zerstörerische Art zu leben. Dabei zu bleiben und nach neuen Darstellungsformen für diese Entdeckungen zu suchen, das ist für mich ganz zentral.

Fasziniert Sie dabei auch die Ästhetik des Zerfalls, der Dekadenz?

Nein, überhaupt nicht. Ich bin eigentlich eher ein fröhlicher Mensch. Die Beschäftigung mit dem Negativen in der Kunst stösst mich eher ab.

Die Atomkraft scheint wieder salonfähiger als früher. Bereitet Ihnen das Sorgen?

Ja, das macht mir grosse Sorgen. Das Bundesamt für Energie nimmt ein neues AKW mit Standort Gösgen in Kauf. Ich habe eine Studie gemacht im Entlebuch: 90 Prozent des Windes im Tal kommt von Norden. Das heisst: Die Radioaktivität aus den Kaminen der Aargauer Atomkraftwerke wird ins Entlebuch getragen. Die Wanzen an exponierten Stellen sehen dort schon heute grauenhaft geschädigt aus – auch ohne neues AKW.

Müssen sich Künstler auch gesellschaftskritisch engagieren?

Viele Künstler und Wissenschaftler haben heute nur eines im Sinn: Geldverdienen und Prestige. Man kann nicht mehr damit rechnen, dass die Künstler auf die Barrikaden gehen wie einst Max Frisch. Genauso wenig gibt es Wissenschaftler, die sich gegen ein neues AKW engagieren.

Sie haben einmal geschrieben, dass Sie allen dankbar seien, die Sie nicht ernst genommen haben. Ist das heute noch so?

In einem gewissen Sinne schon, denn das macht einen stark. Aber jetzt stehen wir vor einer neuen Situation: Wir müssen uns entscheiden, ob wir ein neues AKW wollen. Ich habe Bundesrat Moritz Leuenberger geschrieben und ihn gebeten, eine Ökobilanz für eine Kilowattstunde Atomstrom erstellen zu lassen. Bevor wir abstimmen können, brauchen wir Kostenwahrheit und Ökowahrheit.

Ihre Arbeit wird von verschiedener Seite angefeindet. Wissenschaftler, Atomlobbyisten, teilweise auch der Kunstbetrieb. Wie gehen Sie damit um?

Das macht mich extrem traurig. Praktisch mein ganzer Erfolg findet im Ausland statt. Zeitweise hatte ich 12 Ausstellungen pro Jahr, alle im Ausland. Ich werde zu Vorträgen in Santa Fe eingeladen oder nach Yale, fast alle meine Bücher sind in ausländischen Verlagen verlegt worden.

Wieso ist das so?

Die Schweiz ist im Hintertreffen! Es ist zwar angenehm, hier zu leben, aber die Schweizerinnen und Schweizer schlafen. Es ist wahnsinnig schwierig, in der Schweiz Gehör zu finden.

Sie haben auch für das Modelabel «Fabric Frontline» und für verschiedene weltberühmte Designer gearbeitet. Widerspricht das nicht Ihrer Kritik am Kommerzdenken?

Ich habe nichts gegen das Geldverdienen oder den Erfolg. Meine Dessins für die Seidenstoffe hatten eine eigene Handschrift, welche die Leute schön fanden, deshalb haben sie sich gut verkauft. Ich habe



CORNELIA HESSE-HONEGGER, 65, ist naturwissenschaftliche Zeichnerin und Wissenskünstlerin. Seit dem Atomunfall von Tschernobyl 1986 untersucht und malt sie geschädigte Insekten, die sie in Fallout-Gebieten von Tschernobyl und seit 1988 im Umfeld von Atomanlagen im In- und Ausland sammelt. Aufgrund ihrer Studien ist sie überzeugt, dass die Häufung von Missbildungen in den untersuchten Gebieten eine direkte Folge von künstlichen radioaktiven Niederschlägen ist. Ihre Insekten-Bilder werden international in Museen und Galerien ausgestellt. Schon Cornelia Hesse-Honeggers Vater, der Zürcher Maler und Plastiker Gottfried Honegger (92), hat sich immer wieder in die politische Debatte eingemischt. Cornelia Hesse-Honegger hat auch junge Erwachsene unterrichtet (z.B. an den Universitäten in Bern und Mainz) und ein Lehrmittel über die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts verfasst. Sie wohnt und arbeitet unweit des Bildungszentrums für Erwachsene BiZE. www.wissenskunst.ch

alle Motive nach der Natur gemalt. Es ist mir ein grosses Anliegen, dass wir unsere Umgebung schön gestalten. Denn Schönheit macht glücklich. Oft erlebe ich, dass die Stoffe die Persönlichkeiten der Trägerinnen und Träger zum Blühen bringen. Kunst ist nichts Elitäres, und ich spiele nicht hohe Kunst versus angewandte Kunst aus.

Ihr Porträt findet sich in einem Buch mit dem Titel «Schön schräg – Schweizerinnen der besonderen Art». Gefällt Ihnen dieses Etikett, sind Sie schön schräg?

«Schön», das weiss ich nicht, aber wahrscheinlich bin ich schon ein bisschen schräg. Schon als Kind empfanden mich andere wohl als ein bisschen verspinnen.

Ihr Thema ist ja die Abnormität, das Fallen aus der Norm in der Natur. Fasziniert Sie das auch bei Menschen?

Mich interessiert, aufzudecken, was wir tun, und unser Tun führt zu Abnormitäten. Wir sind leider sehr blind gegenüber dem, was wir tun. Sowohl im Privaten als auch gegenüber unseren Kindern, unseren Partnern, in der Energiepolitik oder im Umgang mit der Natur. Die Natur ist der eigentliche Messapparat: Sie sagt uns genau, wie es ihr geht. Wir müssen lernen, die Natur zu lesen, dann können wir wieder darüber nachdenken, was wir tun sollen.



Populärfotografie, 1990, 9 x 13 cm, Sammlung FFV

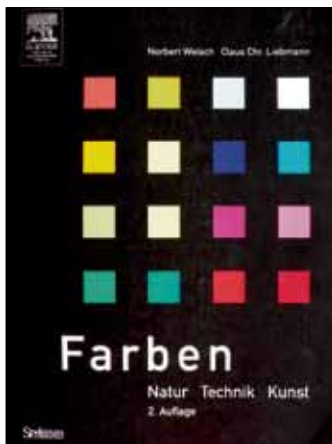
Der Gehörnte

Vor dem schmalen Eingang eines instabilen Freizeithäuschens mit verschiedenen Stellagen posiert ein junger Mann in Blue Jeans und Arbeitsstiefeln unter einem Hirschgeweih mit unterschiedlicher Endenzahl. Der gehörnte Mann ist stolz auf seine applizierte Trophäe. Das Hufeisen über dem Eingang zum immerwährenden Glück verstärkt den Eindruck, dass wir alle abergläubisch sind. – Fotografie ist Perspektive; wer gut und richtig sieht, sieht mehr als andere. Wie heisst doch der 100-jährige Slogan der amerikanischen Fotofirma Kodak: «A holiday without a Kodak is a holiday wasted» – Ferien ohne Kodak sind vergeudet. Nun, die Zeiten haben sich geändert: Ferien gibt es noch immer, aber Kodak?

Fritz Franz Vogel

Der Bilderforscher und -sammler Fritz Franz Vogel ist Kursleiter an der EB Zürich im Bereich digital gestalteter Drucksachen. Für EB Kurs verfasst er die Bildkolumne über inszenierte Fotografien, eines seiner zentralen Forschungsgebiete.

Kursleitende und Mitarbeitende der EB Zürich geben Tipps zu interessanten Büchern, CDs und Filmen.



Norbert Welsch, Claus Chr. Liebmann

Farben; Natur, Technik, Kunst

Elsevier Spektrum Akademischer Verlag, 2004



The Dead Weather

Horehound

Third Man Records, 2009



Luc und Jean-Pierre Dardenne

Rosetta

1999

Lesen

Bunt. Farben! Immer faszinierende Erscheinungen?! Das Buch vermag durch «Beleuchtung der Natur» mit dem ruhelosen Fluss unserer Zeit zu versöhnen. Eine Welt voller Farben. Die Autoren beschreiben zugrundeliegende physikalische Gesetzmässigkeiten ebenso wie verschiedene Farbstoffe und Färbeverfahren. Neben der Farbe in Sprache, Malerei und Kultur erörtern sie die Farbpsychologie und Farbtheorien sowie die eigentliche «Kunst» des Auges (mit Zeittafel). Ob «Rot» oder «Blau» bei allen Menschen den gleichen «Eindruck» hinterlassen, kann niemand mit Gewissheit sagen. Doch: Verregnete Stunden mit diesem Buch zu verbringen, bedeutet Sonnenschein fürs Gemüt.



HARRY BUOB

Mitarbeiter Administration

Hören

Laut. Die Zusammensetzung von Dead Weather lässt ein Rock-Herz höher schlagen. Der Initiant, der in den letzten Jahren hyperaktive Jack White von den White Stripes, hat Sängerin Alison Mosshart, den Gitarristen Dean Fertita und den Bassisten Jack Lawrence um sich geschart, die in andern Bands ihre Qualität gezeigt haben. Knackig, verspielt und kontrastreich tönt das Ganze. Es begann damit, dass Jack an einem Konzert die Stimme verlor und Alison, die mit The Kills das Vorprogramm bestritt, bat, die letzten Songs zu singen. Es passte so gut, dass sie eine Jamsession einberiefen. Heute sind mehrere Songs, die in jener Nacht entstanden sind, auf dem Album zu finden.



PHILIPP SCHUBIGER

Mitarbeiter Marketing

Sehen

Leise. Der Film «Rosetta» der Gebrüder Luc und Jean-Pierre Dardenne erzählt die Geschichte von Menschen, die ganz unten in der Gesellschaft um ihr Überleben kämpfen. Die junge Rosetta lebt mit ihrer alkoholsüchtigen Mutter in einem Wohnwagen. Ihr Alltag ist geprägt vom nackten Kampf ums Überleben. Nicht einmal eine Liebe hat Platz. Die Kamera von Alain Marcoen folgt der Hauptfigur auf Schritt und Tritt und widerspiegelt auf eindrückliche Weise den geistigen Zustand, in der sich Rosetta befindet. Der Film kommt ganz ohne Musik aus, erzählt gradlinig und erschreckend authentisch. Ein zutiefst bewegender und auch handwerklich beeindruckender Film.



KARIM PATWA

Kursleiter Video



Das Büro in der Hosentasche

Alles dabei. Warum ein schweres Notebook mitschleppen, wenn es leichter geht. Auf einem USB-Stick hat alles Platz, was man unterwegs braucht. Das war vor wenigen Jahren noch undenkbar.

TEXT Fritz Keller ILLUSTRATION Eva Kläui

Mim Bueb sin Hosesack

En alti Chäp slipischtole
 es Portmenee, natürlich läär
 En Bleischtift und es Stückli Chole
 Es Naastuech, wo gärn suber wäär,
 Es schimmlig-grüens Stuck Kandiszucker,
 En Chlee, vierbletrig und verblüeht
 Es Mässer und e Hampfle Chlüüre
 Es Loos, wo sicher nüme zieht,
 Zündhölzli und es Niele-Zwigli
 Es Billet uf de Münscherturm,
 E Lupe-n und es Muulörgeli
 und z'underscht non en Rägewuurm
 Was sonen Chnopf – s'isch fascht es Wunder –
 nöd alles mit sich umetreit!
 En Sack voll Gnoosch, Dräck und Plunder?
 En Sack voll Buebe-Seligkeit!

Dieses Gedicht mit unbekannter Autorschaft und Entstehungszeit zeigt, dass schon früher ganze Welten in Hosentaschen Platz fanden. Inzwischen sind aus Buben und Mädchen Frauen und Männer geworden, die statt im Versteckten Nielen rauchen, im Büro arbeiten. Aber manchmal auch raus müssen, an auswärtige Sitzungen, auf Reisen zu Kunden, in die Ferien. Und dabei aber gerne alle ihre Unterlagen und persönlichen digitalen Schätze mit dabei haben. Der Computer machts möglich. Der aber ist oft schwer. Geht es nicht auch leichter?

Doch. Oft genügt ein USB-Stick. Ein solcher ist um einiges leichter und kann an jedem Computer mit gängigem Betriebssystem eingesteckt werden. Ist der Stick entsprechend vorbereitet, kann man gleich loslegen: Neue Dateien anlegen, Mails checken, im Internet surfen. Und das erst noch, ohne Spuren zu hinterlassen.

Dazu muss der Stick entsprechend vorbereitet sein. Unter www.portable.apps/de finden sich viele Programme im entsprechenden Format. Am besten richtet man für den Download auf dem Stick einen verschlüsselten Bereich ein. Damit sind die Daten besser geschützt als mit einem einfachen Passwort. Und wenn man wieder im Büro sitzt, lassen sich die neuen Daten mit dem Stammcomputer abgleichen. Zum Beispiel die aktuelle Sitzungstermine.

TIPPS ZUM EINSTIEG

- Genügend grossen USB-Stick kaufen (4, noch besser 8 GB)
- Lese-/Schreibgeschwindigkeit sollte mindestens 20 MB/Sek. betragen
- Beim Mail-Checken Mails nicht runterladen, sondern auf dem Server belassen
- Verschlüsselten Bereich einrichten (www.truecrypt.org)
- Stick beim Weggehen nie am Gerät stecken lassen

KURSE ZUM THEMA

- Das Büro in der Hosentasche
- Photoshop Elements: Übersicht
- iPhoto: Meine Bilder im Griff

Weitere Infos und Anmeldung unter www.eb-zuerich.ch



Bildung managen, statt selber ausbilden

Ausbildungsleiter/innen müssen keine didaktischen Cracks sein; vielmehr sollen sie führen und managen können. Diese Erkenntnis setzt sich immer breiter durch.

Auch in der Bildung sind Management-Ansätze nun voll und ganz angekommen, auch in der Personalentwicklung ist Management-Know-how gefragt. Denn: Meist geht es heute in Betrieben nicht mehr darum, Weiterbildungsveranstaltungen selber zu konzipieren und durchzuführen; «buy not make» lautet die Devise. Weiterbildungsprojekte leiten, Konzepte beurteilen, Angebote positionieren, Qualität sichern – das sind in einem solchen Umfeld die von den Leitenden in den Ausbildungsabteilungen verlangten Skills.

Das eidg. Diplom zum Ausbildungsleiter ist die geeignete Weiterbildung für Kaderleute, welche schon einige Zeit als Ausbildungsleiter/innen tätig sind und sich nun mit einer höheren Fachprüfung formell qualifizieren wollen. Da dieses Zielpublikum in der Regel viel praktische Erfahrung und weitgefächerte Kompetenzen mitbringt, konnte die Anzahl Module von 8 auf 6 gesenkt werden, und es sind deutlich weniger Kurstage nötig als früher (33 statt 54).

Dank der Fokussierung auf das Management sind didaktisch orientierte Teile weggefallen. Auch das Prüfungsverfahren ist schlanker und kostengünstiger geworden. Pro Modul ist ein Kompetenznachweis abzulegen, der reale Fälle aus der Praxis aufnimmt. Wer die 6 Module absolviert und die Kompetenznachweise erbracht hat, integriert das neu erworbene Wissen in eine Diplomarbeit. Diese wird im Rahmen eines Kolloquiums präsentiert und mit Expert/innen diskutiert.

WEITERE INFORMATIONEN

www.eb-zuerich.ch > Unser Angebot >
Didaktik und Bildungsmanagement

Vormerken!

Informationsveranstaltungen zu Bildungsgängen und Kursen im Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8008 Zürich:

SVEB, Eidg. Fachausweis Ausbilder/in und
Eidg. Diplom Ausbildungsleiter/in

Dienstag, 19. Januar 2010

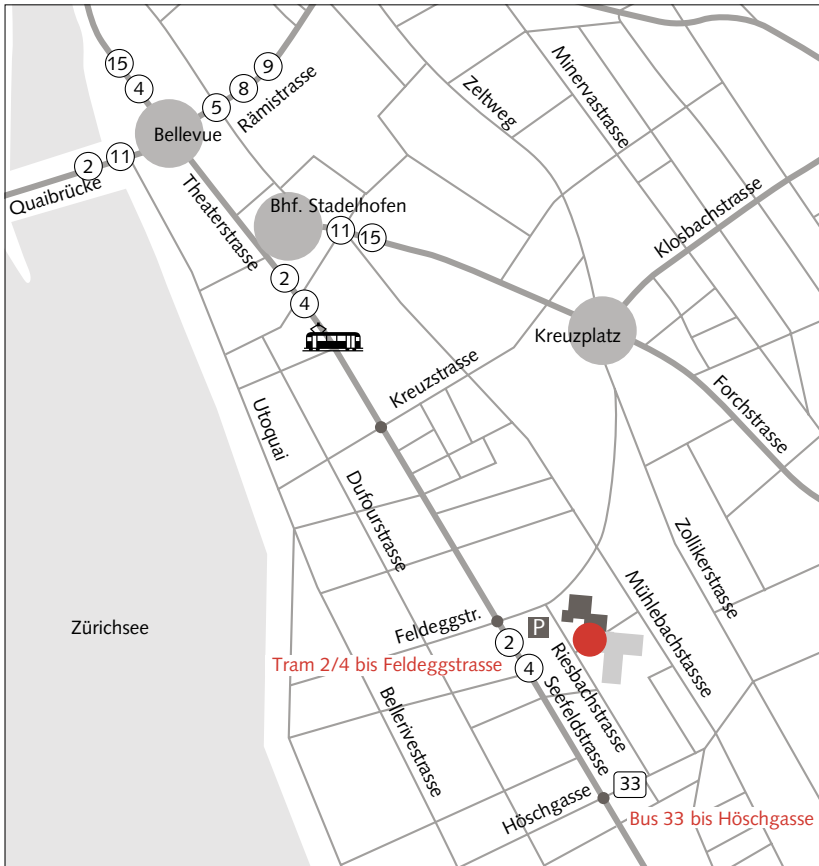
Zeit: 18.30–20.00 Uhr

Bildungsgang «Kommunikation»
Bildungsgang «Management und Leadership»
Bildungsgang «Leadership kompakt»
Bildungsgang «NPO-Management»
Bildungsgang «Projektmanagement»
Bildungsgang «Marketingkommunikation»
Bildungsgang «Textpraktiker/in»
Bildungsgang «Mediation im interkulturellen Umfeld»
Bildungsgang «Journalismus»
PR-Fachfrau / PR-Fachmann – in Zusammenarbeit mit KV Business School
Bildungsgang «Weiterbildung in der Familienphase»
Die aufgeführten Kurse und Bildungsgänge werden alle in einer Veranstaltung vorgestellt.
Montag, 11. Januar 2010
Montag, 8. März 2010
Zeit: jeweils 18.30–19.30 Uhr

Kurs «ECDL»-Start
Kurs «Informatik-Anwender/in I SIZ» und «ECDL-Start»
Kurs «Informatik-Anwender/in II SIZ»
Bildungsgang «ICT Power-User SIZ»
Bildungsgang «Web-Publisher EB Zürich»
Bildungsgang «3D-Visualisierung und Animation»
Bildungsgang «WebProgrammer PHP» 2.0
Bildungsgang «Java (Sun Certified Java Programmer)»
Bildungsgang «Microsoft MCTS Web Applications»
Kurs «Linux-Systemadministration Basis (LPIC-1)»
Kurs «Linux-Systemadministration Aufbau (LPIC-2)»
Die aufgeführten Kurse und Bildungsgänge werden alle in einer Veranstaltung vorgestellt.
Dienstag, 15. Dezember 2009
Donnerstag, 28. Januar 2010
Mittwoch, 3. März 2010
Zeit: jeweils 18.30–19.30 Uhr

WEITERE INFORMATIONEN

www.eb-zuerich.ch/agenda

**So erreichen Sie uns**

Tram Nummer 4/2 bis Feldeggstrasse
Bus 33 bis Höschgasse

So kontaktieren Sie uns

lernen@eb-zuerich.ch
Telefon 0842 843 844

So finden Sie uns im Netz

www.eb-zuerich.ch

EB Zürich

Kantonale Berufsschule
für Weiterbildung
Bildungszentrum für Erwachsene BiZE
Riesbachstrasse 11
8090 Zürich

Beruflich weiterkommen mit der EB Zürich

Mit jährlich 16 000 Kundinnen und Kunden ist die EB Zürich die grösste von der öffentlichen Hand getragene Weiterbildungsinstitution der Schweiz.

Weiterbildung liegt im Interesse des Wirtschaftsstandortes Zürich und muss darum für alle zugänglich sein – unabhängig vom finanziellen oder sozialen Status. Seit über 35 Jahren unterstützt die kantonale Berufsschule für Weiterbildung deshalb Berufsleute aus allen Branchen und Bildungsschichten dabei, beruflich am Ball zu bleiben; Lehrabgänger und Akademikerinnen, Handwerker und kaufmännische Angestellte, Kader und Berufseinsteigerinnen lernen neben- und miteinander. In über 400 Kursen und Lehrgängen können sie (fast) alle Fähigkeiten erwerben, die sie brauchen, um ihren Berufsalltag erfolgreich zu meistern.

Für jedes Kompetenzniveau. Das Programm reicht von attraktiven Einsteigerkursen bis hin zu professionellen Lehrgängen auf höchstem Niveau. Ob Informatikanfänger oder -crack, Illetrist oder professionelle Texterin, Englisch-Einsteigerin oder Proficiency-Anwärter – an der EB Zürich finden alle ein passendes Angebot.

Die Zukunft gestalten. Die über 350 Erwachsenenbildnerinnen und -bildner sind nicht nur fachlich, sondern auch in Didaktik und Methodik auf dem neusten Stand. Die EB Zürich verfolgt die Trends in Wirtschaft und Gesellschaft genau und entwickelt laufend neue Konzepte und Inhalte, die auf die kommenden Bildungsbedürfnisse ausgerichtet sind.

Partnerin der Wirtschaft. Die EB Zürich fungiert als die Weiterbildungsstufe für all jene Berufstätigen, welche den «klassischen» Weg der Berufsbildung beschritten haben. Auch zahlreiche KMUs und Institutionen mit und ohne eigene interne Weiterbildungsabteilung vertrauen auf die jahrzehntelange Erfahrung in der Erwachsenenbildung.

Der persönliche Weg zum Ziel. Der Weg zum Lernerfolg ist individuell. In Weiterbildungs- und Lernberatungen werden die Ziele geklärt und geeignete Lernmethoden und -formen aufgezeigt. In Frage kommen auch verschiedene Formen des eigenverantwortlichen Lernens, wie sie im Lernfoyer zur Verfügung stehen.


Nicht nur Privatpersonen, sondern auch immer mehr Personalchefs und Weiterbildungsverantwortliche vertrauen darum auf den Slogan der EB Zürich:

«Weiterbildung – wie ich sie will»



EB Zürich

Weiterbildung – wie ich sie will

Kantonale Berufsschule für Weiterbildung 
Bildungszentrum für Erwachsene BiZE
Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich
Telefon 0842 843 844
www.eb-zuerich.ch
lernen@eb-zuerich.ch

